

Metal-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikations-Organ des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (C. S. Nr. 29, Hamburg) und der freien Vereine der Metallarbeiter Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstags. Abonnementspreis bei der Post 80 P., in Partien direkt durch die Expedition billiger. Einzel-Abonnement nur bei der Post.

Nürnberg, 7. Juli 1894.

Inserate die viergespaltene Pettizelle oder deren Raum 20 P. Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weigenstraße 12.

Bürgerliche Parteien und Sozialreform.

Wie sehr die Macht der Verhältnisse die treibende und gestaltende Kraft ist, dafür ist ein klarer Beweis die Bildung, Entwicklung und Veränderung des Wesens der politischen Parteien. Bei den durch die Revolution von 1848 in Deutschland geborenen bürgerlichen Parteien waren die einigenden wie die trennenden Gründe vorwiegend politischer Natur. Es handelte sich damals in erster Linie um die Beseitigung des Absolutismus und der unerträglichen Reaktion und sodann um ein einiges Deutschland, dessen Schöpfung und Gestaltung den Streitpunkt bildete. In der Revolutionszeit wurde das Ziel des einigen Deutschland nicht erreicht und so blieb nach wie vor das hauptsächlichste politische Streben darauf gerichtet. Mit der Gründung des norddeutschen Bundes kam man dem Ziele ziemlich nahe, aber ganz erreicht war es noch lange nicht, da noch ganz Süddeutschland fehlte.

In solchen Zeiten des nationalpolitischen Werdens und Gestaltens steht die formale Politik überall im Vordergrund und die Nation huldigt zum größten Theile freiheitlichen, demokratischen Anschauungen. Vom gleichen Geiste sind in den Uebergangsperioden auch die Parteien erfüllt; freilich nicht alle. Jede Veränderung, jede Neuerung, jeder Fortschritt ist das Resultat von Kämpfen, welche aus bestehenden Gegensätzen entspringen. Im politischen Leben sind die Vertreter der Gegensätze, diejenigen, welche die Kämpfe führen, eben die politischen Parteien. So waren seiner Zeit die Fortschrittler, nachher die nationalliberalen, die Repräsentanten der im Bürgerthum vorherrschenden politischen Strömung und des nationalen Gedankens. Ihnen stand immer die konservative Partei als die Vertretung der Abelsmacht mit ihren Sonderinteressen gegenüber.

Sobald die politischen Ziele in der Hauptsache erreicht sind, treten die ökonomischen Interessen an die erste Stelle. Waren sie bisher nur im Hintergrunde die treibende Kraft, so werden sie es nun auf der ganzen Linie und werfen mit Ausnahme der Konservativen, alle übrigen bürgerlichen Parteien aus dem bisherigen Geleise. Klar erkennbar für Jedermann ist unter dem Einflusse der so veränderten Situation der Uebergang der rein formalpolitischen Parteien, wenn sie nicht die Klugheit besitzen, die Vertretung der neuen Strömungen zu übernehmen. Sehr klug, weil sich mit ihm eins fühlend, wußten die Nationalliberalen das ökonomische Interesse zu erfassen; wenn sie trotzdem auf ein Drittel ihrer einstigen Abgeordnetenzahl im Reichstag zurückgegangen sind, so bedeutet das für die Nationalliberalen eigentlich nur die Annäherung an den tatsächlichen Zustand. Die Nationalliberalen vertreten die Interessen des Großkapitals und da dessen Angehörige eine nicht große Zahl bilden, so sind die 53 nationalliberalen Reichstagsabgeord-

neten eine mehr als genügende Repräsentanz des mobilen Kapitals.

Von den übrigen bürgerlichen Parteien ist nur noch die freisinnige einer Besprechung unterzogen. Sie ist die unglücklichste von allen bürgerlichen Parteien, da sie sozusagen den Anschluß an das ökonomische Interesse verläumt hat. Sie bekämpfte das System Bismarck, während es doch in vorzüglicher Weise die vielseitigen Interessen des Großkapitals „unvergleichlich“ — wie die Nationalliberalen sagen — förderte und eben darum von diesen vergöttert wurde. Allein die Freisinnigen bekämpften das System Bismarck nicht auf der ganzen Linie und nicht mit solcher Energie, um starken Anhang in den übrigen Volksklassen zu erobern. Die Reichen wurden zwar von den Freisinnigen ebenfalls immer vertreten, allein da die Nationalliberalen nicht doktrinär sind und keine Seitensprünge machen, sind sie den Besitzenden doch zuverlässigere Vertreter als die freisinnigen Konkurrenten.

Der allseitig gestimmte Gewerbestand hat in den Konservativen und neuesten in den Antisemiten eine viel besser seinen Gesinnungen entsprechende Vertretung, als die freisinnige Partei sie bieten könnte.

Wollens die Arbeiterklasse konnten die Freisinnigen nicht gewinnen, da das manchesterliche Sprüchlein, daß „Jeder seines Glückes Schmied“ ist, bei keinem Proletarier mehr verfährt.

Daß aber jede vorwärtstrebende Partei, wie früher mit einem Tropfen demokratischen, heute mit einem solchen sozialen Oels — und zwar mit einem möglichst großen Tropfen — gesalbt sein muß, das haben nachgerade auch die freisinnigen Politiker einsehen gelernt. Allein es gibt nicht eine, sondern verschiedene Sozialpolitik, die sich in zwei Hauptarten scheidet: Sozialpolitik des Kapitals und Sozialpolitik der Arbeit. Offen hat sich der von der deutschfreisinnigen Partei losgelöste rechte Flügel — die nunmehrige freisinnige Vereinigung — zur Sozialpolitik des Kapitals bekannt, während nun die freisinnige Volkspartei sich zur Sozialpolitik der Arbeit erklären will.

Es sind eigentlich nur einige freisinnige Politiker, welche den Schritt nach links machen wollen, den aber die übrige freisinnige Partei voraussichtlich nicht mitmachen wird. Das ist uns auch ganz gleichgültig. Was uns bei der Sache interessiert und zu dieser Betrachtung veranlaßt hat, das ist der Umstand, daß jene freisinnigen Politiker das Programm der sozialdemokratischen Partei für das geeignetste Mittel halten, die Partei wieder in die Höhe zu bringen. So hat ein Berliner Fortschrittsverein, welcher nach langer Zeit schon nach einem neuen Parteiprogramm auf der Suche ist, aber noch keines hat finden können, der freisinnigen Programmkommission folgenden Entwurf zu einem Programm vorgelegt:

„Um die heillosen und wenig begünstigten Volksklassen in Stadt und Land in ihren berechtigten Anstrengungen nach größerer Theilnahme an den materiellen und geistigen Gütern der Nation wirksam

zu unterstützen, wird die freisinnige Volkspartei für Hebung dieser Klassen reformatorisch eintreten. Sie stellt demgemäß auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete folgende Forderungen: 1. Trennung der Schule von der Kirche. Aufbau des gesammten Unterrichts auf der Volksschule, Förderung der Fortbildungs- und Fachschulen, Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Lehrmittel. 2. Verbot der Erwerbsarbeit von Kindern unter 14 Jahren, Einschränkung der Arbeitszeit in Fabriken auf 48 Stunden pro Woche für jugendliche Personen bis zum Alter von 17 Jahren, auf 54 Stunden pro Woche für Arbeiterinnen, für Arbeiter Festsetzung eines Maximalarbeitstages, der für Staats- und Kommunalbetriebe auf 9 Stunden täglich, im übrigen aber nach Berufszweigen festgesetzt werden soll, unbedingte Wahrung des vollen Koalitionsrechtes, sowie dessen Ausdehnung auf Dienstboten und ländliche Arbeiter, Ertheilung der Korporationsrechte an Arbeiterverbände aller Art, Vermehrung der Fabrikinspektoren, Erweiterung ihrer Befugnisse und Errichtung einer Inspektion über die Arbeiterverhältnisse in den landwirtschaftlichen Betrieben, gründliche Revision der Arbeiter-Versicherungsgesetze, vornehmlich in der Richtung größerer Sicherung, stärkerer Mitwirkung und freier Bewegung der Arbeiter, auch Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung, sowie Beschleunigung des Entschädigungsverfahrens. 3. Festhalten an dem Prinzip der Gewerbefreiheit, Wegräumung aller die Freiheit des Handwerks einschränkenden, es dem Großbetriebe gegenüber benachteiligenden Zwangsbestimmungen und Innungsprivilegien aus der Gewerbeordnung, Förderung und Fortbildung des Genossenschaftswesens, namentlich der Produktiv- und Absatz-, der Kredit- und Baugenossenschaften, Beschränkung der Gefängnisarbeit auf einfache Massenerzeugnisse, welche dem Handwerke keine Konkurrenz machen, Sicherstellung der Forderungen der Bauhandwerker gegenüber den Baunternern, indem ersteren ein Vorzugsrecht bei Zwangsversteigerungen eingeräumt wird und letztere unter das Handelsgesetzbuch gestellt werden. 4. Aufhebung der Fideikommission und Verbot ihrer künstlichen Errichtung, Verschlagung der Staatsdomänen und Latifundien, Schaffung mittlerer wie kleinerer Bauerngüter zum Zwecke der Erhaltung eines freien Bauernstandes. 5. Hebung von Industrie und Handel durch Beförderung des freien Austausches der Güter unter den Nationen, sowie Verbilligung des Transports von Personen und Gütern auf allen Verkehrswegen. 6. Bekämpfung der Mißstände in den Wohnungsverhältnissen.“

Ob dieser Entwurf Programm wird oder nicht, so ist und bleibt es ein äußerst bemerkenswerthes Zeichen der Zeit, daß ein gut bürgerlicher Verein eine ganze Reihe sozialdemokratischer Forderungen zu den seinigen macht und darunter auch den Achtstundentag für die jugendlichen Arbeiter. Da hört ja die Sozialdemo-

kratie auch für den Bürger auf, der Imbegriff der „Unordnung, Staatsgefährlichkeit und des Umsturzes“ zu sein und indem sie so ihren Schreden verliert, stehen die gegnerischen Lügenpeter, welche die Arbeiterbewegung in jeder möglichen Weise verleumdete, entlarvt da.

Eine Auffrischung und Stärkung der freisinnigen Partei würde ihr allerdings auch ein neues, nach obigen Entwürfe gemachtes Programm nicht zu bringen vermögen, dazu ist es für sie zu spät. Selbst wenn sie das ganze sozialdemokratische Programm unverändert akzeptierte, würde sie diesen Zweck nicht erreichen; denn in den Händen der bürgerlichen Partei wäre das sozialdemokratische Gold nur Kalmt. Die Arbeiter wenden sich wegen ihrer Interessenvertretung nicht an das Schmelzblei, sondern an den Schmied — und der Schmied ist die sozialdemokratische Partei.

Das Maschinenwesen in Amerika.

Man ist in Europa im Allgemeinen zu der Annahme geneigt, daß Amerika auf dem Gebiete des Großbetriebs und des Maschinenwesens wie der Technik überhaupt die führende Rolle spiele. Durch verschiedene Berichte über die vorjährige Weltausstellung in Chicago wird jene Annahme zu erschütterten versucht; es wird in denselben dargelegt, daß Europa auf dem Gebiete der Technik durchaus nicht hinter Amerika zurückstehe, daß im Gegentheil manche europäische Erfindung von den Amerikanern nachgeahmt werde. Die letzteren Ansichten vertrat ganz offen der Berliner Professor Kiebler in einem in Berlin über die Chicagoer Weltausstellung gehaltenen Vortrag, indem er u. A. sagte: „Die amerikanische Maschinenindustrie ist nicht so entwickelt, wie oft angenommen wird. Die Werkstatteinrichtungen sind auf vielen Gebieten in unglaublicher Weise zurückgeblieben, sie entsprechen durchschnittlich noch dem Stande, wie er vor etwa 15 Jahren war; nur einige spezielle Fabrikationszweige sind mächtig vorangeschritten. Die gewöhnlichen Glebereien von Maschinenfabriken sind sogar um mehr als zwei Jahrzehnte zurück. Dasselbe gilt für eine große Anzahl von Kesselschmieden. Dieser geringe Fortschritt ließe sich im Einzelnen, insbesondere auch auf dem Gebiete des Hüttenwesens, des Bergbaues und der Textilindustrie nachweisen und damit das Behauptete begründen.“

Was insbesondere die Elektrotechnik betrifft, so haben sich Fachleute zur Genüge überzeugt, daß die Amerikaner uns auf diesem Gebiete technisch nicht so weit vorangeht sind, wie es gerade von Elektrikern vielfach behauptet wurde. Im Gegentheil, die technische Entwicklung ist zurückgeblieben; nur die wirtschaftliche Bewertung ist eine ungeheuer ausgebehnte, darf aber nicht mit den technischen Fortschritten verwechselt werden, die äußerst mäßig und mit den unsrigen nicht zu vergleichen sind.

Die Nachahmung blüht auf diesem Gebiete ganz besonders. Neuestens ist man z. B. bei den Maschinen für Benzinstationen ganz auf europäische Vorbilder gekommen, ohne bisher deren Vollendung erreicht zu haben.

Ob dieses für Europa ebenso günstige als für Amerika ungünstige Urtheil rein objektiv und unanfechtbar ist, vermögen wir nicht zu beurtheilen. Dagegen wissen wir, daß es für Leute in mehr oder weniger hervorragender öffentlicher Stellung in Deutschland ein großes Wagniß bedeutet, bei einem Vergleich mit der Industrie anderer Länder z. B. die deutsche Industrie kritisch zu regieren. Das hat der bekannte Geheimrath Reuleaux bitter erfahren müssen. Seine auf der 1876 in Philadelphia der deutschen Industrie ausgestellte Note „Billig und schlecht“ hat tiefsten Haß bei der deutschen Unternehmerschaft gegen ihn entfacht, der im vorigen Jahre voll zum Ausbruche gelangte, als Reuleaux in Amerika die dortige Industrie und Technik feierte, wovon sich die Unternehmerwelt in Deutschland stark beleidigt zeigte. Diese Umstände sind sehr verführerisch für eine etwas einseitige Urtheilsbildung.

Dem Urtheile des Professors Meibler können wir nun andere Urtheile entgegenstellen. So lesen wir in den amtlichen Berichten der schweizerischen Chicagoeressen den viel Anerkennendes über die amerikanische Technik. „Die amerikanischen Werkzeuge unterscheiden sich von den unsrigen durch Leichtigkeit, feinere handlichere Form und durch besseres Material. Schon an manchem Stüde zeigt sich ein Anfang zur Maschine, indem dasselbe auf verschiedene Art verstellbar ist oder durch besondere Vorrichtungen die Kraft des Arbeitenden vervielfacht. Auch der Erbauer der amerikanischen Werkzeuge ist bestrebt, durch die Art der Konstruktion derselben dem Arbeiter seine Kräfte zu schonen, seine Bewegungen zu sparen und ihm zu vermehrter Arbeitsleistung zu verhelfen.“ In demselben, die Holzindustrie in allen ihren Beziehungen betreffenden Berichte, wird über die in dieser Industrie verwendeten Maschinen gesagt: „Im Ganzen tragen die amerikanischen Holzbearbeitungsmaschinen den Stempel der Einfachheit und Solbilität. Sie sind keine Kavaliersmaschinen, welche alle nur möglichen Dienste leisten sollten, sondern sie dienen nur je einem besonderen Zwecke, erfüllen diesen aber ganz. Die Bearbeitung erscheint solb. Auf die Haupt-

theile, die wirklich arbeitenden Parteen, wird sehr viel Sorgfalt in der Ausarbeitung gelegt, während an Nebenächlichem die Arbeitskraft gespart wird.“

Ueber die amerikanischen Maschinen zur Metallbearbeitung sagt ein anderer Bericht, daß sie im Vergleich mit den europäischen ausnahmslos kräftig und schwer gebaut sind. Dieser starke Bau ermöglicht die Anwendung großer Geschwindigkeiten und gestattet es, starke Spähne zu nehmen und stark zu schalten, also viel zu leisten. Ueberall ist auf bequeme Handhabung Bedacht genommen und Schnitt- und Schaltgeschwindigkeit können leicht und rasch verändert und damit den jeweiligen Umständen angepaßt werden. Häufig findet man sowohl im Vorgelege als auch für die Schaltung Friktionstriebwerke angewandt, die die Abstufung der betreffenden Geschwindigkeit in jedem beliebigen Grade ermöglicht.

Bei Maschinen für schwere Arbeit ist häufig direkt an der Maschine und durch diese angetrieben, ein kleiner Krahne vorhanden, mit dessen Hilfe die Arbeitsstücke rasch und ohne weitere Beihilfe auf den Tisch gebracht und nach vollendeter Arbeit wieder heruntergeschafft werden können.

Der Reihe nach werden die amerikanischen Drehbänke, Hobelmaschinen, Feilmaschinen, Bohrmaschinen, Fräsmaschinen, Schleifmaschinen, Schraubemaschinen, Maschinen für Blechbearbeitung und die Werkzeuge verschiedenster Art, wie Gewindefräse, Reibahlen, Fräsen zc. theils ausführlich besprochen und ihre Vorzüge gegenüber europäischen hervorgehoben, theils bloß erwähnt.

Sodann folgt die Besprechung der Dampfmaschinen, Dampfessel und der Dampfpumpen, welche allerdings nicht viel Anerkennung enthält.

Einleitend wird in dem Berichte betont, daß die eigentümlichste und merkwürdigste Seite des amerikanischen Maschinenbaues die Fabrikation der Werkzeugmaschinen ist. „Amerika nimmt hauptsächlich in diesem Zweige die führende Stelle ein und jeder Fachmann weiß, welche mächtigen Impulse der europäische Maschinenbau in dieser Richtung von jenseits des Ozeans empfangen hat.“ Die Ausstellungstheilung der Dampfmaschinen stand dagegen in Bezug auf Konstruktion bei weitem nicht auf der Höhe der amerikanischen Werkzeugmaschinen oder dessen, was bei uns im Dampfmaschinenbau geleistet wird. Selber war Europa in dieser wie in so vielen anderen Beziehungen

schwach vertreten. Das Beste was aus Europa da war und was überhaupt dieser Theil der Ausstellung enthielt, waren die vertikalen Maschinen von Schöbau in Elbing und die Lokomobilen von Wolff in Magdeburg.

Gelobt werden die in den Fabriken für Ventilation, Sicherheit gegen Feuersgefahr sowie für Transport und Heben getroffenen Einrichtungen.

Von besonderem Interesse sind die im Schlußworte zusammengefaßten Einblicke, welche der Bericht — „Mittheilungen aus dem Gebiete des Maschinenwesens“ — enthält. „Die Amerikaner verfügen keineswegs, wie man sich irrthümlicherweise so häufig bei uns vorstellt, über ganz besondere Mittel in Beziehung auf Intelligenz und Technik. Ihre in mancher Beziehung hervorragende Stellung verdanken sie neben den reichen und leicht auszubehutenden Hilfsquellen ihres großen, frisch aufgeschossenen Landes vorzüglich ihrer rastlosen Thätigkeit, die keinerlei Schlämrian und gedankenlose Routine aufkommen läßt und vermöge der sie sich überall den Verhältnissen rasch anzupassen wissen. Aus den besonderen Verhältnissen drüben haben sich die weitgehende Arbeitstheilung und die darauf basirende, eigentümliche Arbeitsweise der Massenfabrikation mit ihren vielfach fein ausgedachten und ungeheures leistenden Spezialmaschinen entwickelt. Diese werden die Amerikaner trotz hoher Arbeitslöhne und kurzer Arbeitszeit über kurz oder lang in den Stand setzen, der europäischen Maschinenindustrie in deren Heimath eine empfindliche Konkurrenz zu machen. Unsere Industrie wird sich daher, will sie sich nicht auf ihrem eigenen Boden schlagen lassen, dieser Arbeitsweise nähern müssen. Diese Erkenntniß hat in uns die Empfindung wach gerufen, als ob es uns drüben vergönnt gewesen sei, einen Blick in unsere Zukunft zu thun.

Nun ist aber die amerikanische Produktionsweise ganz aus den dortigen Verhältnissen hervorgegangen und durch diese bedingt worden. Wir werden daher nicht die amerikanische Art, zu arbeiten, aufnehmen können, ohne daß sich unsere Verhältnisse zugleich entsprechend umgestalten. Tritt die amerikanische Konkurrenz, wie wir erwarten, schon mit der nächsten Zeit beginnend, immer stärker auf dem europäischen Markte auf, so wird uns die bittere Noth zu Veränderungen nicht nur in unserem gewerblichen, sondern auch in unseren staatlichen Einrichtungen zwingen,

von denen Niemand sagen kann, wo sie aufhören werden und es ist denkbar, daß die wirtschaftlichen Einflüsse von jenseits des Ozeans den Anstoß zur Einigung der feindlichen europäischen Brüder geben werden.“ Das heißt der europäischen Regierungen und Kapitalisten.

Einen ähnlichen Gedankengang entwickelte auch Professor Meibler in seinem Berliner Vortrage, indem er ausführte, daß uns wahrscheinlich schon die nächste Zukunft vor sehr ernste Aufgaben stellen wird, welche ein eingehendes Studium, namentlich der wirtschaftlichen Verhältnisse Amerikas als dringend geboten erscheinen lassen. Aber wir meinen, daß das Studium des Technischen ebenfalls nicht zurückgestellt werden sollte, denn trotz Professor Meibler halten wir die Amerikaner auf dem Gebiete der Technik in vielen Beziehungen den Europäern überlegen.

Geradezu eine Lebensfrage für die Arbeiterklasse werden die voraussichtlichen wirtschaftlichen Umwälzungen, welche in Europa in Folge der künftighin ausgebehnter werdenden industriellen Konkurrenz Amerikas sich vollziehen werden, bilden. Wir fürchten, daß wenn die Arbeiter nicht auf der ganzen Linie die Organisationen vielfach verstärken, die Unternehmer nicht mit gleichen Waffen, mit hohen Löhnen und kurzer Arbeitszeit nämlich, die amerikanische Konkurrenz abzuwehren suchen werden, sondern mit niedrigeren Löhnen und längerer Arbeitszeit. Was das bedeutet, zeigt uns das Schicksal von Millionen deutscher Arbeiter, welche jetzt schon bei 12, 13- und noch mehrstündiger Arbeitszeit sammt ihren Familien in Noth leben und hungern müssen.

Die Finste des Mittelalters.

Von Joh. Sassenbach.

III.

Der Handwerksgehilfe des Mittelalters stand anders da, wie der Handwerker der heutigen Zeit. Die Gesellen der damaligen Zeit konnten mit wenigen Ausnahmen darauf rechnen, einst selbst Meister zu werden. Die Gesellenzeit war demgemäß eine Vorbereitungsperiode; den Nutzen von den erworbenen Kenntnissen erwartete man erst nach dem Meisterwerden. Der Lohn, den der damalige Geselle erhielt, war nicht wie heute ein Einkommen, von dem er voraussichtlich lebenslänglich sich und seine Familie er-

eine lebhasse Agitation; sie war erfolgreich, da die Arbeiter trotz des freien Wahlrechts machtlos waren gegenüber den von den Besitzenden ausgeübten Bestrafungen bei den Wahlen. Am 14. Oktober 1888 wurde zu Pittsburg ein Kongreß der Sozialrevolutionäre und Anarchisten aus 26 Städten besetzt und eine neue „Internationale Arbeiter-Association“ die „International Working Peoples Association“ (I. W. P. A.) begründet mit dem Hauptstz in Chicago, wo die regste Arbeiterbewegung bestand. F. A. Sorge schildert dieselbe in N. Z., 1892, 458: „Die Chicagoer bewahrten sich eine gewisse Einheitsfront der Ansichten und der Taktik, hielten stets enge Fühlung mit den Gewerkschaften und andern Arbeitervereinen und stützten sich damit großes Ansehen und Geltung bei der Arbeiterbevölkerung der Stadt, welche sie bei verschiedenen Gelegenheiten sehr wohl auszunutzen verstanden, wodurch sie den bürgerlichen Behörden sehr un bequem wurden. Unstreitig repräsentirten die Anarchisten während der Jahre 1882 bis 1885 eine respektable Macht in Chicago. Sie hatten eine Reihe von intelligenten, energischen Führern und verfügten über mehrere Presseorgane mit großem Verleskreis, vor allem über die „Arbeiterzeitung“, in welcher tüchtige Kräfte alle Fragen von allgemeinem öffentlichem Interesse sowohl wie von besonderer Bedeutung für die Arbeiter in an und aufregendem Stile behandelten. Der von der Amerikanischen Arbeiterföderation begonnene Achtstundebewegung standen die Führer und die Blätter anfangs ziemlich kühl gegenüber, aber als dieselbe immer mächtiger anschwellte, schwenkten sie kluger Weise ein und erlangten die Führung derselben in Chicago, dessen Beispiel fast einwirkte auf viele Städte des Westens.“ Dieser

Anarchismus,

seine Theorien und Geschichte.

(Fortsetzung.)

Prof. Mommsen sprach sich in der „Frankfurter Deutsche“ dahin aus: „Das Gesetz nützt nicht bloß recht wenig, sondern es ist positiv schädlich und fördert die Krankheit, die es bekämpfen will. — Heute, die sich öffentlich in Rede und Schrift nicht vertheidigen dürfen, kann man auch in Rede und Schrift nicht öffentlich angreifen; und so geht das stille Evangelium der Anarchie unter dem Schutze dieses Gesetzes unwidersprochen durch das Land.“ Trotzdem stimmte der fortschrittliche Herr Professor für die Verlängerung! Die Regierung brachte auch noch schleunigst ein „Dynamitgesetz“ (9. Juni 1884) ein, das so ungeschickt abgefaßt ist, daß es schon viele Gewerbetreibende zur Bestrafung wegen „ungeschickter“ Benützung von Dynamit brachte, aber noch wenig Anarchisten. — Die Reichstagswahlen 1884 ergaben trotz alledem einen Zuwachs von 200.000 Stimmen, die sozialdemokratische Fraktion zählte anstatt 12 jetzt 24 Mitglieder. Im Dezember 1884 verurtheilte das Reichsgericht den Anarchisten Bachmann wegen versuchten Mordes und Brandstiftung (Attentat 1883 in der Gastwirtschaft Willems) zu 10 Jahren Zuchthaus, Kupisch, Röhler, Reinsdorf zum Tode, Holzhauser wegen Beihilfe zum Hochverrath zu 10 Jahren Zuchthaus. — Am 13. Januar 1885 fand man den Polizeirath Kumpff in Frankfurt a. M., der den Spiege Vorich, siehe Daberg-Prozess, angefaßt hatte, durch einen Dolchstoß ermordet. Als Mörder wurde der 22jährige Schuhmacher Julius Biele, gebürtig aus Hosen, der in der Schweiz Mitglied eines anarchischen

Verains gewesen war, hingerichtet; er behauptete, daß er nicht der Mörder sei. — In Deutschland begann 1885 der Scheiterns-Prozess gegen einige der am Koppenhagener Sozialisten-Kongreß (1883) beihelligsten Delegirten; sie wurden in Chemnitz freigesprochen, in Freiburg am 4. August 1886 verurtheilt und zwar Auer, Bebel, Frohme, Ulrich, Bierck, Bollmar zu je 9, Dies, Heintzel, Müller zu je 6 Monaten Gefängniß. Es begann nun die Aera der Scheiterns-Prozesse; Minister Puttkamer erklärte 1886 im Reichstage, daß für ihn hinter jedem Streik die Hydra der Revolution lauere, das Sozialistengesetz wurde zum dritten Mal verlängert und die Spindelwirtschaft wucherte immer mehr empor. Singer stellte im Reichstage fest, daß ein Mitglied der Berliner Geheimpostel, Jhring-Maslow, als Spion sich unter falschem Namen in Arbeitervereine schleiche und Arbeiter zu Gewaltthatigkeiten zu verleiten suche. Minister Puttkamer erklärte zuerst, er sei zu keiner „solchen Schandthat“ fähig, dann die Anschuldigungen gegen Jhring-Maslow als Verleumdungen, die vor Gericht ihre Sühne finden sollten, und diesen selbst als einen „pflichttreuen Beamten“. Der Prozeß gegen die von Singer angeführten Zeugen fand vor dem Berliner Landgericht statt; dieses sprach die Angeklagten frei, obwohl Jhring-Maslow das Gegentheil behauptete. Das Gericht schenkte ihm keinen Glauben. Ein Meineidsprozeß wurde aber nicht gegen Jhring-Maslow eröffnet, sondern Puttkamer erklärte öffentlich im Reichstage, daß er dem „so schwer gekränkten Beamten“ eine „eklatante Genugthuung“ verschaffen werde. Kurz darauf erhielt Jhring-Maslow von Kaiser Wilhelm I. das allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Jetzt ist Jhring-Maslow Bahnhofsvorstand im Bad Dhenhausen in Westfalen. — Deukert galt indessen in London immer noch als Ehrenmann, obwohl Wolf, den er als nicht revolutionär genug bekämpfte, ihn einen „Schurken“ und „Kumpen“ nannte; W. hatte seit 1884 den „Rebell“ in London herausgegeben; Mitredakteur war der Mechaniker Otto Kinkar, geb. 1853 im Posen'schen, der seit 1876 in der Schweiz für den Anarchismus agitirt hatte. 1886 veranlaßte Deukert eine Spaltung unter den Londoner Anarchisten, der Klub „Autonomie“ sonderte sich von den anderen anarchischen Klubs ab und gab eine eigne Zeitschrift an Stelle des „Rebell“ heraus, die „Autonomie“, welche den blutrünstigsten Bißbiss als „revolutionäre“ Genugthuung verzapfte. Die „revolutionäre“ Phrase und das scheinbar energische Vorgehen zu Gunsten der Arbeiter führte besonders dem Anarchismus in Amerika von 1881 ab viele Anhänger zu. In Mexiko hatte schon früher eine anarchische Bewegung bestanden, die sich 1879 durch einen Landstreich der Stadt Queretaro bemächtigte, aber bald von den Regierungstruppen besiegt wurde. 1880 agitierte der Kaufmann Ed. Nathan Ganz — ein ganz gewöhnlicher Hochstapler und Schwindler — in Boston für den Anarchismus und gab 1881 eine Zeitschrift im Heftformat „The Anarchist“ heraus, die aber schon nach der zweiten Nummer einging, da sein Herausgeber wegen Schwindelverhaftet wurde. Im Juli 1881 erschien in Boston ein anderes anarchisches Journal „Liberty“ (Albert, Freiheit), herausgegeben von Tucker, einem Anhänger Proudhons. Aber auch dieses gewann wenig Gekennung. Da kam im Herbst 1882 West nach Amerika und entfaltete sofort wieder

nähren mußte, sondern nur ein Taschengeld, das er während der Zeit seiner Ausbildung erhielt. Demgemäß mußte das Verhältnis zwischen Meister und Geselle ein besseres sein wie heute.

Trotzdem haben auch schon damals erbitterte Kämpfe zwischen denselben stattgefunden. Die Ursache war verschieden; öfters richtete sich die Spitze nicht gegen die Meister, sondern gegen die Stadtobrigkeit. Die Verhältnisse der Gesellen waren meistens von der Zunft aus genau geordnet; diese Bestimmungen waren theilweise den Gesellen nützlich, theilweise schädlich. Nützlich z. B. war das aus rechtlichen Motiven hervorgegangene unbedingte Verbot der Sonntagsarbeit, ferner das Verbot von Nacharbeit und der Einstellung von Frauen und ungelernen Arbeitern. Lohn und öfters auch die Kost, die den Gesellen gegeben werden mußte, war von Seiten der Zunft aus bestimmt. Die Arbeitszeit war meistens eine sehr lange; so war die der Buchscheerer und Scheerenfleischer in Nürnberg von 8 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends festgesetzt, doch ist dabei zu bedenken, daß damals in derselben Zeit weit weniger geleistet wurde wie heute.

Die Lehrlinge und Gesellen standen unter der Gerichtsbarkeit der Zunft, ohne indessen berechnigte Genossen zu sein. Sie bildeten daher öfters besondere Vereinigungen für sich und zwar mit Zustimmung der Meister, doch trugen diese Vereinigungen meistens einen weltlichen Stempel an sich, und die Pflicht zur Pflege des Interesses der Meister stand obenan. Wir finden solche Gesellenverbände bei den Wärgesellen in Kopenhagen, den Brauerknechten in Hamburg, sowie an anderen Orten. Öfters aber widersetzten sich die Meister oder die Behörden dem Drang der Gesellen nach Vereinigung und traten mit schweren Strafen dagegen ein; dieses wurde verschiedentlich der Ausgangspunkt langwieriger Streitigkeiten. Die damaligen Gesellen hatten, wie aus Verschiedenem hervorgeht, ein sehr stark entwickeltes Selbstbewußtsein und ließen sich nicht leicht etwas bieten; sie haben, wie aus mittelalterlichen Chroniken hervorgeht, bei mancher Gelegenheit entscheidend eingegriffen, verstanden es meistens aber auch, ihre eigenen Rechte zu wahren.

In früheren Jahren wurde der Geselle Knecht genannt, welche Bezeichnung sich am längsten bei Wärgern, Schlachtern, Müllern und Brennern erhalten hat.

Kampf um den Achtstundentag war den Kapitalisten Chicagos ein Dorn im Auge; die Achtstunden-Association, die im November 1885 dort begründet wurde, sprach in ihrem Programm aus, daß sie die Verkürzung der Arbeitszeit erstrebe, um für die bisher beschäftigungslosen Arbeiter Beschäftigung zu ermöglichen, dadurch die Konkurrenz der Arbeiter unter einander zu verringern und in Folge dessen die Löhne zum Steigen zu bringen. Seit Oktober 1888 bestand außerdem die „Internationale Arbeiter-Association“ in Pittsburg. Diese Organisation erklärte, daß die Wahlmethode die Arbeiterbewegung ihrem Ziele nicht näher bringe, sondern eine gewaltthätige Revolution notwendig sei. Die „Arbeiter-Zeitung“, der „Vorwärts“, die „Fackel“ waren ihre Organe unter den Deutschen und im Oktober 1884 wurde der „Alarm“ als englisches Organ der anarchistischen Internationale begründet. Massenversammlungen unter freiem Himmel wurden abgehalten, die Fier des 1. Mai für 1886 in umfassender Weise vorbereitet. Inzwischen war am 16. Februar 1886 in der Ackerbau-Gewerkschaftsfabrik von Mr. Gormick in Chicago Streit zwischen Unternehmer und Arbeitern ausgebrochen, 1200 Mann wurden sofort auf's Pfaster gesetzt; in die Versammlungen der Ausgesperrten drangen bewaffnete Winkertonianer*), tappelten die Arbeiter zu Boden

*) Der Kapitän Winkerton hatte eine Privat-Polizei begründet, die nach ihm benannt wurde. Er nahm das rothe und erbkörnliche Gefindel in Dienst, bewaffnete es und stellte es den Fabrikanten gegen gute Bezahlung zur Verfügung, um die Arbeiter zu bekämpfen. 1893 kam es zu bewaffneten Schlägen zwischen Winkerton und ausge-

Je doch hatte dieser Ausdruck damals nicht den geringfügigen Sinn, der ihm heute anhaftet. Die Bezeichnung Knecht erhielt sich bis zum 19. Jahrhundert, bis die Gesellen dagegen protestirten und namentlich die Schuttknechte zu Nürnberg bei einem Gesellenaufzuge im Jahre 1799 öffentlich erklärten, daß sie von nun an nicht mehr Knechte genannt werden wollten.

Aus Nürnberg haben wir Mittheilung über verschiedene größere Streiks. Im Jahre 1507 hatte die hohe Obrigkeit entdeckt, daß die Zirkelschmiedgesellen ein „künstlich“ Wesen unterhielten, alle vier Wochen in der Schenke zusammentamen, die Gesellen, welche nicht dazu erschienen, verachteten und bestrafte. Der Rath beschlagnahmte die schriftliche Ordnung, welche sich die Gesellen gegeben hatten und bestrafte die Wortführer mit acht Tagen Thurm- oder Locharrest und, wie man sagte, nur deshalb so mild, weil die Schuldigen Nürnberger Bürger waren. Dieses führte zu einem Ausstande der Gesellen. Ähnlich erging es im Jahre 1520 mit den Gesellen des Stadelgleisergewerbes. Hier waren die Meister selbst mit der Bitte an den Rath herangetreten, den Gesellen eine Vereinigung zu gestatten, doch dieser lehnte es ganz entschieden ab. Die Gesellen zogen darauf aus der Stadt und ließen die Meister in großer Bedrängniß zurück. Die Meister wandten sich nochmals an den Rath, doch dieser antwortete, man solle zusehen, daß die abgezogenen Gesellen bis Pfingsten wieder zurückkehrten, wer bis dahin nicht zurückkehrt, solle auf ewig der Stadt verweisen sein.

Dieselbe Haltung beobachtete man fast ein Jahrzehnt später gegenüber dem Ausstand der Stöcklergesellen. Am 9. März 1529 wurde folgender Beschluß gefaßt: „Nachdem eilliche Stöcklergesellen von ihren Meistern Urlaub genommen haben aus der Ursache, daß ein Rath jüngst abgelehnt hat, ihnen der Behrungen wegen Ordnung zu geben, so ist ertheilt, denselben Gesellen zu sagen, ein Rath habe das Ansuchen abgelehnt und die Meister hätten nicht nur keine Schuld an der Ablehnung, sondern es sei gegen ihren Willen geschehen. Wollen die Gesellen nun zur Stadt hinausziehen, so läßt solches ein Rath geschehen, doch sollen sie darnach ihr Leben lang nicht mehr hereinkommen.“ Die Meister werden also vom Rath in Schutz genommen und die Gesellen darüber aufgeklärt, daß nicht

oder schleppen sie in die Gefängnisse. Diese alltäglichen stürmischen Szenen erhöhten selbstverständlich die Gemüther aller Arbeiter in Chicago und trugen dazu bei, daß sich Aller Augen auf die Achtstunden-Bewegung und den allgemeinen Streik richteten. Am Sonntag vor dem 1. Mai hielt die Central Labor Union (Central-Arbeiter-Vereinigung) von Chicago eine Versammlung ab, an der 25,000 Personen Theil nahmen. Spies, Parsons, Fielden und Schwab waren die Hauptredner. Am 1. Mai legten mehr als 25,000 Arbeiter ihre Werkzeuge nieder und verlangten die Einführung des achtstündigen Arbeitstages. Bald stieg die Zahl der Ausständigen auf das Doppelte. Die Kapitalisten suchten nun, Kravatte zu provozieren; die Winkertonianer*) schossen am 3. Mai auf Ausständigen, welche verhinderten, daß Streikbrecher bei Mr. Gormick zu arbeiten begannen. Um gegen diesen mörderischen Polizeiangriff zu protestiren, wurde am 4. Mai eine Versammlung auf dem Heumarkt einberufen. Der Anarchist Spies hatte ein Zirkular verfaßt, das die Arbeiter zu den Waffen rief; in demselben heißt es: „Rägel Arbeiter, zu den Waffen! Eure Herren haben Ihre Bluthunde, die Polizei, ausgeschickt. Diese haben heute Nachmittag vor Mr. Gormick's Fabrik sechs Eurer Brüder getödtet. — Zu den Waffen! Wir rufen Euch zu den Waffen!“ Die Versammlung fand Abends 8 Uhr auf dem Heumarkt statt, kaum 200 Arbeiter hatten sich eingefunden, die Anarchisten Spies und Parsons hielten, wie gerichtlich angegeben wurde, sehr zahme Reden. Plötzlich warf man gegen

gesperrten Arbeitern der Eisenwerke von Carnegie, Pitts u. Co., in Homestead (Pensylvanien).

Jene die Ablehnung verschuldet, sondern sogar das Gegentheil gefordert haben. Diese Angaben weisen darauf hin, daß in der Gesellschaft ein lebhafter Drang zur Schaffung von Verbänden pulsrte und ihr eine gewisse Machtstellung gegenüber den Meistern zu eigen war. Daß die Stadtverwaltung so oft genöthigt ist, zu der Frage der Arbeiterorganisationen Stellung zu nehmen, und daß sie zuletzt sich veranlaßt sieht, von sich aus Ordnungen zu erlassen, ist ein Zugeständniß an die Gesellen, das sich nur erklärt durch das in diesen sich mächtig regende Gefühl der Zusammengehörigkeit und die beginnende Einsicht in die Klassenlage.

Einen für die betreffenden Meister empfindlichen Streik hatte Nürnberg im Jahre 1475. Eines der vornehmsten Handwerke war dasjenige der Blechschmiede. Wie nun der Chronist berichtet, war es hergebracht, daß die Gesellen Montags zum Vesperbrod zwei gesottene Eier erhielten. Nun trat aber eine Theuerung ein, indem zwei Eier einen Pfennig kosteten, wohingegen man sonst vier Eier für einen Pfennig erhielt. Die Meister wollten nun die Eier nicht weiter geben, sondern statt dessen einen Käse. Hiermit waren die Gesellen nicht zufrieden und weil die Meister nicht nachgeben wollten, einigten sich die Gesellen untereinander, zogen aus der Stadt, setzten sich in den umliegenden Orten fest und ließen den Nürnberger Meistern keinen Gesellen mehr zukommen, obgleich sich der Rath im Interesse der Meister in's Mittel legte. Da nun keine Gesellen mehr zu haben waren, ging das Geschäft zurück und allmählich zu Grunde. Der letzte Vertreter desselben, der in den Rath ging, starb im Jahre 1543.

Diese von Wurr, Stahl und Anderen mitgetheilte Begebenheit wird, besonders was das Zurückgehen des Gewerbes an betrifft, von Bruno Schoenlant auf andere Gründe zurückgeführt. Jedenfalls aber sehen wir, daß auch schon damals Arbeiterausstände stattgefunden haben und daß man es auch schon damals verstand, Werkstellen zu sperren und den Zugang von denselben fern zu halten. Trotz dem Verbote schloßen auch Verbindungen zwischen den Gesellen der einzelnen Städte bestanden zu haben. Hatte sich ein Geselle in einer Stadt gegen seine Mitarbeiter unkollegialisch benommen und den Bestrebungen derselben entgegen gearbeitet, so durfte er überzeugt sein, daß ihm

100 Polizisten auf die Versammlung zu; der Kapitän rief: „Im Namen des Volkes des Staates Illinois befehle ich dieser Versammlung, sich aufzulösen!“ In diesem Augenblick ward eine Bombe geschleudert; sie verwundete 60 und tödtete 7 Polizisten, die zum Theil auch durch Revolverkugeln getroffen wurden, die direkt von der Polizei ausgingen, welche auf die Versammlung schob. — In den nächsten Tagen wurde Jeder, der mit der „Internationalen Arbeiter-Association“ auch nur entfernt etwas zu thun hatte, verfolgt, eingesperrt und auf's Mischlingsloste eingewürfelt. Es herrschte während des ganzen Monats Mai eine wahre Schreckensherrschaft in Chicago. Eine große Zahl von Verhaftungen fand statt. Gefändnisse wurden in der brutalsten Weise erzwungen und schließlich wurde gegen Spies, Fielden, Parsons, Schwab, Engel, Bingg, Fischer*) und Neebe

*) August Spies, geb. 1855 zu Friedewalde in Hessen-Kassel, Sohn eines Kirchlichen Försters, besuchte Gymnasium und Polytechnikum in Kassel, wurde schon mit 16 Jahren Geometer, wanderte 1872 nach Amerika aus, schloß sich 1877 der Arbeiterbewegung an, wurde 1889 Geschäftsführer der „Chicagoer Arbeiterzeitg.“ schloß sich der Moskauer Richtung an, befuhrte 1882 auf dem „Konarch der Revolutionäre“ in Pittsburg die „Propaganda der That“ und nannte sich Anarchist. — Albert R. Parsons, 1843 in Montgomery, Alabama, geboren, war Schriftfeger, machte den Südstaatenkrieg von 1861 bis 1865 mit, trat dann für die Negers ein, kam 1873 nach Chicago als Geher, war erst Mitglied der sozialistischen Arbeiterpartei, seit 1876 Redakteur des anarchistischen „Alarm“. Adoly

auch anderswo kein freundlicher Empfang bereitet wurde.

Wenn wir die Lohnverhältnisse in's Auge fassen, so erscheinen uns die Sätze sehr gering; doch müssen wir bedenken, daß einerseits der damalige Gelbwert höher war wie heute, man sieht dieses ja schon aus dem angeführten Preise der Eier, und daß andererseits der Lohn den Charakter eines während der Ausbildungszeit gegebenen Taschengeldes hatte. Die Lage eines Gesellen der damaligen Zeit als rosig zu bezeichnen, würde unrichtig sein, doch war dieselbe eher zu ertragen wie heute, da man mit Bestimmtheit auf spätere Selbstständigkeit rechnen konnte, was heute nicht mehr der Fall und im Allgemeinen auch kein besonderes erstrebenswerthes Ziel ist.

Was sind nun die heutigen Bänste? Man kann sie ohne Uebertreibung als Kraft- und fastlose Gespenster bezeichnen, die umherwandeln und von vergangenen Zeiten erzählen, die den Anschein erwecken wollen, als ob noch Leben in ihnen wäre, die aber nur dann ihre köstliche Rolle spielen können, wenn sie von allen Seiten gestützt werden. Die mittelalterlichen Bänste waren Kinder ihrer Zeit, sie sind deshalb blühend und mächtig geworden, in die Neuzeit passen sie nicht mehr und können daher nur noch ein Gespensterbassin führen. Die mittelalterlichen Bänste waren Schutzverbindungen der Arbeit gegen die Arbeit und haben sich als solche wirksam und erfolgreich erwiesen. Gegen die Ueberlegenheit fremder Arbeiter haben sie vorzüglich gedient, der drohenden Uebermacht des Kapitals können sie keinen Widerstand mehr leisten. Für diesen Zweck waren sie nicht bestimmt, und mit der bloßen Form ist es nicht gethan.

Wenn eine Bewegung mit solchem Nachdruck von Seiten der Regierung und der ausschlaggebenden Parteien gefördert wird, wie die Innungsbewegung, und trotzdem von Jahr zu Jahr zurückgeht, so kann von einer Lebensfähigkeit nicht mehr gesprochen werden. Daß das Handwerk im Niedergange begriffen ist, wird man unseren Innungsschwärmern gerne glauben, aber ungläubig wird man der Versicherung gegenüberstehen, daß eine Wiedereinführung alter Innungsbestimmungen eine Rückkehr der alten Innungsherrlichkeit zur Folge haben würde. Ein amerikanischer Großunternehmer, der bekannte Carnegie, bezeichnete es als das achte Weltwunder, daß man die Bestand-

die Anklage auf Mord erhoben, die im Laufe des Prozesses, als die Staatsanwaltschaft sah, daß sie damit keine Verurtheilung erreichen würde, umgewandelt wurde in eine Anklage auf Verschönerung zur Ermordung von Polizisten. Von diesen Angeklagten waren zur Zeit der Explosion der Bombe nur Spies und Fielden auf dem Heumarkt; Fischer und Parsons hatten die Versammlung bereits verlassen und Schwab, Engel, Bingg und Neebe gar nicht an derselben Theil genommen. (Fortsetzung folgt.)

Fischer, geb. 1861 in Bremen, kam 1876 nach Amerika, wurde Geher, gehörte zuerst der sozialistischen, dann der anarchistischen Partei an. Georg Engel, geb. 1856 in Kassel, als Sohn eines armen Maurers, wurde Malergehilfe, wanderte 1872 nach Amerika aus, und schloß sich dort der anarchistischen Partei an. Samuel Fielden, geb. 1847 in England, Sohn eines Webermeisterführers, arbeitete als Spinner, wurde Methodistenlehrer, 1868 in Amerika Freidenker, lebte in Chicago als Fuhrmann. Michael Schwab, geb. 1863 in Klingen in Bayern, besuchte die lateinische Schule, wurde Buchbinderlehrling. Die Berichte über den Hochverratsprozeß in Leipzig machten ihn zum Sozialisten. 1879 wanderte er nach Amerika aus, 1882 wurde er Anarchist. — Louis Bingg, geb. 1864 in Mannheim, als Kind sehr armer Leute, wurde Zimmermann, in Bern Anarchist, kam 1885 nach Chicago und trat sofort als anarchistischer Agitator auf. Oskar Neebe, geb. 1849 in Newyork, lernte die Klempnerei, wurde 1870 Sozialist, später ein Radikaler, als er sah, daß die korrupte Wahlmethode der Politiker und hindern würden, durch den Stimmlaus unser Ziel zu erreichen.

theile, welche zur Herstellung von Stahl notwendig sind, aus den verschiedensten und entferntesten Gegenden der Vereinigten Staaten zusammenholt und trotzdem das Pfund Stahl für einen Cent verkaufe. Und in einer solchen Zeit soll es möglich sein, alle Zunftgesetze wieder einzuführen! Die heutigen Zünfte haben kein anderes Ziel, als der Fortentwicklung entgegenzuarbeiten und frühere Verhältnisse wieder einzuführen.

Wird dieser Zweck erreicht werden? Es ist unmöglich; ebensowenig wie ein alter Mann im Stande ist, das Rad einer dahinsbrausenden Lokomotive aufzuhalten, ebensowenig können die Zünfte den dahinsflüchtenden Zeitgeist in seinem Laufe hemmen, sie werden bei Seite geschleudert und zertrümmert werden. Vielfach sieht man auch in den Kreisen der Kleinmeister ein, daß das Handwerk unrettbar dem Untergang verfallen ist und daß ein Dagegenarbeiten nutzlos ist; man steht den Bestrebungen der modernen Arbeiterbewegung nicht mehr so feindselig gegenüber, sondern arbeitet mit daran, daß der Entwicklungsprozeß so viel wie möglich beschleunigt wird, um den Eintritt wirklich besserer Verhältnisse zu ermöglichen. Leider ist die Zahl dieser aufgeklärten Handwerksmeister noch nicht sehr groß und beschränkt sich fast ausschließlich auf die Großstädte. Die Uebrigen können sich noch immer nicht von dem Gedanken trennen, daß sie doch eigentlich zum Mittelstand gehören und über die Menge der Arbeiter weit erhaben sind. Indessen sorgt unsere Wirtschaftsweise dafür, den Hochmut dieser Leute zu brechen; die Lage des Handwerkers verschlechtert sich von Tag zu Tag, er stinkt immer mehr zum Proletariat herab und wird somit auch notgedrungen zu der Ueberzeugung kommen, daß seine Interessen mit denen der gesamten Arbeiterschaft solidarisch sind und daß er am besten für sein Wohl kämpft, wenn er nicht für Zurückführung mittelalterlicher Zustände, sondern für Beseitigung der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsordnung im sozialistischen Sinne eintritt.

Arbeiter-Massenmord.

Im Ostrauer Kohlenrevier war's, wo kürzlich wadere Arbeiter, die in einem Streik zur Abwehr brutaler Unterdrückung sich befanden, von ordnungswilligen Gensdarmen meuchlings zusammengeschossen wurden. Mehr als einmal schon haben die dortigen Bergarbeiter laut vor aller Welt ihre Klagen darüber erhoben, daß in dem gefährlichen Betriebe die Rücksichten auf ihre Gesundheit und ihr Leben in größtmöglicher Weise aus dem Augen gesetzt werden. Noch auf dem jüngsten internationalen Bergarbeiterkongress in Berlin hat der Vertreter jenes Reviers, Peter Cingr, die überaus mangelhafte Gruben-Inspektion, die ungemessene Gefährlichkeit der Gruben geschildert. Aber die Werkleitungen haben sich nicht dazu verstanden, Abhilfe zu schaffen. Und die österreichische Regierung hat stets auch nur ein taubes Ohr gehabt für alle die nur zu sehr begründeten Klagen und Beschwerden der Bergarbeiter; ja mehr, sie hat die Schandwirtschaft in den Gruben aus Rücksicht auf die Unternehmer-Interessen gerade unterstützt und gefördert, indem sie nichts, aber auch rein gar nichts dagegen unternahm, vielmehr die Arbeiter als „Krawaller“ behandelte. Wie das nun einmal bei einer echten und rechten Bourgeois-Regierung so üblich ist!

Jetzt waren etliche Tage hindurch alle Zeitungen gefüllt mit Nachrichten über eine grauenhafte Grubenkatastrophe, die am 6. Juni im Ostrauer Revier, und zwar in Karwin, sich zugetragen hat. Erst vor neun Jahren, am 6. März 1885, sind in diesen Gruben, welche dem

ungeheuer reichen und selbstverständlich auch sehr „frommen“ Grafen Barisch gehören, 106 Arbeiter durch schlagende Wetter verunglückt und schon damals wurde festgestellt, daß der betreffende Schacht überaus gasreich und gefährlich sei und deshalb einer gründlichen, ausreichenden Ventilation bedürfe. Aber trotz dieser furchterlichen Lehre ist nichts in dieser Hinsicht geschehen; man hat in dem gefährlichen Schacht nicht nur unter den alten Verhältnissen weiter gefördert, man hat sogar andere Schächte mit diesem Unglückschacht in direkte Verbindung gesetzt.

So konnte die jetzige Grubenkatastrophe einen Umfang annehmen, wie er in der Geschichte der österreichischen Bergwerkskatastrophen unerhört ist. Die Zahl der Getödteten beträgt 232!!! Bei den Rettungsarbeiten sind 85 Personen, darunter 25 tödtlich, verunglückt. Ueber 1000 Kinder wurden durch diese furchtbare Katastrophe zu Waisen. Zudem ist der gesammte Grubenbetrieb gestört; die betroffenen Schächte können vielleicht erst nach Monaten wieder in Angriff genommen werden. Bis dahin wird der größte Theil der Arbeiter (etwa 3500 von insgesammt 4500) zur Beschäftigungslosigkeit verurtheilt.

Mit einem neuen ungeheuren Verbrechen der kapitalistischen Profitgier haben wir es hier zu thun. Unter dem ersten Eindruck des „Unglücks“ haben Wiener bürgerliche Blätter zugegeben, daß die Kohlen-Minen im Karwiner Revier „die allergefährlichsten weit und breit sind; es gebe vielleicht in ganz Europa kein ähnliches verberberndes Gebiet.“

Unser Wiener Parteiorgan, die „Arbeiter-Zeitung“ schreibt zu der Katastrophe:

„Die österreichische Arbeiterschaft ist nicht gewillt, dem gewissenlosen Hinopfern ihrer Brüder noch länger ruhig zuzusehen. Sie erhebt klammenden Protest gegen die Zustände, welche solche Katastrophen möglich machen; sie klagt die Behörden an, unter deren Augen Tag um Tag Recht und Gesetz mit Füßen getreten werden; sie macht den Grafen Heinrich Barisch verantwortlich für die Katastrophe und verlangt seine strengste Bestrafung; sie fordert die endliche Errichtung einer eigenen Bergbauinspektion unter Mitwirkung der Arbeiter.“

„Noch ein Wort über die Person des Grafen Barisch. Man kennt ihn als den typischen Vertreter des österreichischen, bornierten, engherzigen, gewalthätigen Aristokraten. Nichts kann uns von dieser Seite überraschen. Die ganze Geschichte Oesterreichs ist die Leidensgeschichte des Volkes im Kampfe gegen unseren Feudaladel. Nichts, wir wiederholen es, kann uns überraschen. Aber niedriger gehängt soll es werden, daß ein Mann von der Stellung und dem ungeheuren Vermögen des Grafen Barisch für eine Arbeiterschaft von mehr als 4000 Arbeitern in seinen Betrieben nicht einmal die dürftigsten sanitären Einrichtungen bereit hält. In Karwin gibt es nicht einmal ein Krankenhaus. Und als die schwerverletzten Arbeiter aus dem Schachte heraufbefördert wurden, da ließ Graf Barisch die armen Opfer seiner Verbrechen nach Teschen und Troppan befördern! Fünf Minuten vom Schachte aber ragt das stolze Schloß des Grafen in die Höhe, ein Schloß, dessen Pracht und Größe die Bewunderung des Fremden erregen. In diesem Schlosse fand sich kein Platz für die todtmüden, schwerverwundeten Bohusklaven des Grafen. Die letzte Spur von Menschlichkeit ist aus der Brust dieses Kavalliers entwichen. Um halb zehn Uhr Abends erfolgt die Katastrophe und zwölf Stunden später erscheint der Herr Graf und ist „hef erschüttert“. Das ist ein Kulturbild aus den Kreisen unseres Hochadels, das verdient, der Ver-

geffenheit entrissen zu werden. Wohl! Die österreichischen Arbeiter werden den Namen Barisch nicht vergessen!“

Mit der Bestrafung des herzlosen Ausbeuters, Grafen Barisch, wird es leider wohl gute Wege haben. Diese Art von Anarchisten können im Interesse ihres Geldsacks sich ungestraft der ungeheuerlichsten Verbrechen gegen „ihre“ Arbeiter schuldig machen, und wenn dieselben ihre Zucht zu einem Streik nehmen, um eine Abstellung der schretendsten Mißstände zu erzelen, — dann hat der österreichische „Rechtsstaat“ Gensdarmen, sie niederzuschleusen!

Einhundertsebenunddreißig Wittwen und über tausend Waisen jammern verzweifelt über den Verlust ihrer Ernährer. Wer wird ihnen helfen? Die österreichischen Bergarbeiter sind ebenso wie die landwirtschaftlichen Arbeiter von den Arbeiterschutz-Gesetzen ausdrücklich ausgeschlossen. Warum? Aus dem höchst einfachen Grunde, weil von den Berg- und den landwirtschaftlichen Arbeitern die Stützen des Thrones, die hohe Aristokratie lebt, und deren Profit ist sakrosanct (dreifach heilig). Man hat die Bergarbeiter von der Unfall- und Krankheitsversicherung ausgeschlossen, als diese in Oesterreich eingeführt wurde und sich dabei mit dem Hinweis auf die Bruderladen (Knappschaftskassen) entschuldigt, die den Bergarbeitern ausreichende Hilfe gewähren. Aber eine staatliche Kontrolle der in der Verwaltung der Bergwerksbesitzer stehenden Bruderladen hat (1881) erwiesen, daß von 286 Bruderladen 189 passiv waren mit einem Gesamtbestitz von 20 Millionen, welches mittlerweile nicht ab-, sondern zugenommen hat und 1890 bereits auf 28, jetzt auf 30 Millionen Gulden angegeben wird. Während bei der industriellen Arbeiterversicherung die Arbeiter nur 10 Prozent der Prämie zu leisten haben, zahlen sie in die Bruderladen 50 Prozent ein. Und was haben sie davon? Die Wittwe eines Bergmanns bekommt normal fl. 33,33, ein Kind fl. 16,16 pro Jahr, thätiglich aber vielfach, wegen der Passivität zahlreicher Bruderladen, nur die Hälfte, also die Wittve 5, das Kind zweieinhalb Kreuzer täglich zum Leben (10 Kreuzer gleich 17 S.). Das ist die Versorgung, die den Hinterbliebenen eines Bergmannes winkt, welcher der verbrecherischen Ausbeutungswuth des anarchischen Kapitalismus zum Opfer gefallen ist.

Solche Thatfachen erklären die Empörung der Bergarbeiterschaft, die sich immer wieder in großen Streiks Luft macht, wogegen der heilige „Rechtsstaat“ Oesterreich kein anderes Mittel kennt, als die brutale Polizeigewalt, Blut und Eisen! Aber gegen den Massenmord der Arbeiter durch ein gewissenloses Unternehmertum hat dieser „Rechtsstaat“, in welchem ja auch das „praktische Christenthum“ gelten soll, bisher nichts unternommen. Wird die Regierung jetzt, anlässlich der neuen furchtbaren Katastrophe wenigstens insoweit ihrer Pflicht genügen, daß sie eine gründliche Reform der Gruben-Inspektion vornimmt? Bestände solch eine Inspektion, wie sie sein soll, so würde es wohl schwerlich zu der neuen Katastrophe gekommen sein. Aber bisher bestand eine Inspektion nur dem Scheine nach. Die Regierung hat sich in diesem Punkte die stärkste Vernachlässigung ihrer Pflichten zu Schulden kommen lassen und sogar, wie schon bemerkt, die dagegen gerichteten Beschwerden der Arbeiter ignoriert. Die sen aber wird die Karwiner Katastrophe eine Mahnung sein, mit immer größerer Entschiedenheit den Kampf zu führen gegen das privilegierte Ausbeutungssystem, das wieder so viele der schuldlosen Opfer gefordert hat!

(„Grundstein“.)

Der Tiger des Gesetzbuches.

Ein Märchen aus China.

Von Ri-li-li.

Tschü-Gung-Bang hatte noch nie so trübselig vor seiner Theekasse gesessen wie heute. Begreiflich! Da lag etwas vor ihm in gelber Seide eingewickelt, was sehr geeignet war, dem wackern Mandarinen Kopfweh zu machen: ein amtliches Schreiben! Es handelte sich um ein Ein- oder Nichtsein für den armen Tschü-Gung-Bang. War er im Stande, das auszuführen, was man von ihm verlangte, so bekam er die zweite Pfauenfeder und einen Knopf an die Mütze; gelang's ihm nicht, so machten seine Fußsohlen mit dem Bambus Bekanntschaft. Und es gab so schönen, elastischen, kräftigen Bambus für solche Zwecke im Gerichtshaus. Er hatte jeden Stab höchst eigenhändig an einem seiner Unterbeamten probirt.

Tschü-Gung-Bang war nämlich der oberste Strafrichter der Provinz und führte den Ehrenkittel: „Tiger des Gesetzbuches“. In Kreisen der Rechtsgelehrten und der Verbrecher war sein Name weit berühmt. Er konnte die Gesetze so genau und wußte sie so raffiniert auszulagen, daß es ihm einst in Folge einer Weite gelang, einem zwei Stunden alten Säugling in einem glänzenden Platscher 18 Jahre schweren Arterlers hinaufzubisputiren. Es gab keinen Menschen mehr im Lande, der ein gutes Gewissen hatte, wenigstens keinen, der sich sicher fühlte. Denn Tschü-Gung-Bang hatte einmal den Anspruch gethan, seine Ansicht sei, daß jeder ordentliche Staatsbürger wenigstens einmal in seinem Leben auf der Anklagebank sitzen müsse und er war ganz der Mann, seiner Theorie Geltung zu verschaffen. Man muß bedenken: es war in China! Bei den Chinesen!

Es läßt sich nicht leugnen, daß Tschü-Gung-Bang mit seiner Art der Rechtsprechung schöne Resultate erzielte. Wer nur das Gerüst auf dem Kerchholz hatte, verzog in eine andere Provinz, namentlich das kleine Verbrechergelände. Wenn der Tiger des Gesetzbuches nicht gelegentlich einen kleinen Nebenprozeß inszenirt hätte, die Richter in Bande hätten gar nichts mehr zu thun bekommen und hätten ihr Opium tagtäglich in ungezügelter Ruhe rauchen können.

Und seit acht Tagen stand das Gefängniß der Provinz Yen-si-ling, der unser Tschü-Gung-Bang vorstand, leer. Es war schlechterdings kein Verbrecher aufzutreiben gewesen. Das schöne Gefängniß mit seinen 832 Zellen, elektrischen Licht, den Prügelmashinen und der nach allen Erfordernissen der Neuzeit ausgestatteten Folterkammer war leer, leer wie das Portemonnaie eines chinesischen Lieutenants am Neunundzwanzigsten. Das war's, was Tschü-Gung-Bangs Herz erbeben und seine Fußsohlen ahnungslos erklimmen ließ.

Nämlich: Besagtes Mustergefängniß hatte der Sohn des Himmels auf Tschü-Gung-Bangs Vorstellungen vor fünf Jahren mit enormen Kosten erbauen lassen, auf des Besten Wunsch war es so groß gemacht worden. Und nun kindigte der Diebstahl an, daß er das Gefängniß in drei Tagen inspiciren werde und hoffe es hübsch ordnungsgemäß bevölkert zu finden. Wüdrigenfalls — das Schreiben schloß mit herkömmlichen Bitter: 25. Oh, wie brannten jetzt schon die Fußsohlen des armen Tschü-Gung-Bang! Er war ganz wie im „Mitado“.

Aber woher 832 Kanti-Bosse nehmen und nicht fehlend freiwillig melde sich kaum einer. Denn der Wizekönig wünschte bei einer Inspektion auch die Prügelmashine und den hydraulischen Galgen in Thätigkeit zu sehen. Wüdrigenfalls — dahinter stand wiederum die entscheidende Bitter 25. Oh, wie brannten die Fußsohlen des armen Tschü-Gung-Bang! Es gab keinen Ausweg. Etwas Ungeheures hätte er, der Tiger des Gesetzbuches, um keinen Preis begangen. Und etliche hundert Schwurgerichtsverhandlungen einzuleiten und abzuhalten, fehlte absolut die Zeit ja, wenn er Zeit gehabt hätte! Und Tschü-Gung-Bang raufte sich verzweifelt den Kopf. Er hatte einen sehr, sehr langen Kopf, Tschü-Gung-Bang, der Tiger des Gesetzbuches.

Da trat sein Schüler und Lieblingspraktikant Ka-scha-long ins Gemach, ein Zeitungsbild in der Hand, den Ausdruck tiefer Empörung auf den edlen Zügen. „Da lies, Meister!“ Es war eine Nummer des Wüdrigen „Die Drachenkralle“, die eine kostbare Periffage enthielt. Man verhöhrte die großen Füße von Tschü-Gung-Bang's Gattin. Ka-scha-long hatte erwartet, sein Meister werde in Loben und Tadeln ausbrechen, Kache schnauben, Feuer sprühen oder so was. Nichts von alledem. Der große Rechtsgelehrte tangte vor Berggrägen im Zimmer umher, daß sein Kopf die Krugen vom Kaiser herunterstürzte und jubelte: „Ich bin gerettet! Ich kriege mein Gefängniß voll! Ich bekomme meine 832 Gefangenen.“

Ka-scha-long sagte verwundert: „Ich denke nur einen, den verantwortlichen Redakteur der „Drachenkralle““

„Kunde, was weißt Du von den Gesetzen! Und seine Mitschuldigen?“

„Glaubst Du, daß er 831 Mitschuldige hat?“

„Er hat so viele, als ich brauche.“

„Bewunderung in den Mienen, verließ Rasch-Lang das Gemach.“

„Welch ein Mann!“

„Nach zwei Tagen begann die Verhandlung.“

„Es waren richtig 832 Personen verurteilt wegen Verleumdung, wegen Beihilfung daran und wegen Verbreitung der inkriminirten Druckschrift.“

„Da wurde zunächst der Rebatteur vorgelesen, dann seine Unterredakteure, der Verleger, der Besitzer der Druckerei, die Maschinisten und Drucker, die Falgerinnen und Stereotypenreiter, die Setzer, die Seher, die Korrektoren, der Metzger und seine Frau, welche ihm nachweislich am betreffenden Morgen das Frühstück gebracht, also seine Kraft zur verbrecherischen Handlung gestärkt hatte.“

„Man zog auch den Portier des Redaktionshauses zur Verantwortung, welcher die Zeitungspäckete ohne Protest hatte passieren lassen, die Zeitungsfrauen, welche das Blatt ausgetragen hatten, die Postexpeditoren, die es verpackten, die Bahnbeamten bis zum Lokomotivführer, welche es weiter befördern hatten.“

„Das gab aber immer erst 180 Angeklagte und man brauchte mehr.“

„Tschü-Lung-Bang wählte Rath. Er verklagte die Räs- und Würstelhändler, die ihre Waare in die Nummer gewickelt hatten, den Papierfabrikanten und sein ganzes Personal einschließlich der Geschäftsfreisenden des Hauses, den Mann, der die Druckerschwärze für das Blatt geliefert und dessen Schwelgermutter; denn es stand urkundlich fest, daß diese den Riesenruf für die Schwärze geliefert hatte; ferner einen Pferdebesitzer-Ronduteur, in dessen Wagen ein Fahrgast die betreffende Nummer gelesen, einen Optiker, der vermittelt eines Augenglases einem Kurzsichtigen zur Bekämpfung verrückter Artikel verholfen hatte und den Hausarzt des verantwortlichen Redakteurs, denn ersterer hatte den letzten drei Tage vorher von der Infuenza kurirt, wodurch dieser wieder arbeitsfähig und damit fähig geworden war, das Verbrechen zu begehen.“

„Man verklagte 57 Ghemänner, die ihren Frauen den Artikel vorgelesen hatten, und 57 Ghefrauen, die das Vorgelesene nachweisbar unter häuslichem Rischen zu Gehör genommen hatten.“

„Man verklagte schließlich sogar die Eltern des verantwortlichen Redakteurs, weil sie dem Verrückten das Leben gegeben und dessen Bruder, weil er auf den Verrückten keinen veredelnden Einfluß geübt habe.“

„Dieser Bruder wurde freigesprochen; er war taubstum und blind.“

„831 Personen wurden verurtheilt zu längerem und kürzerem Gefängnisse, zu größerem und kleinerem Portionen Bannbus.“

„Das schöne neue Gefängniß war nun besetzt bis unter's Dach, bis auf eine Zelle.“

„In die Zelle nun freilich sehr gut der Hineingebracht, welcher das inkriminirte Pasquill geschrieben hatte.“

„Über den Verhandlung leider nicht ausführlich gemacht.“

„Und der Bizekönig kam. Die Bevölkerung der Stadt, soweit sie nicht eingesperrt war, brängte sich auf den Gassen und schrie wie besessen „Hurra!“ und „Hoch!“ und „Vivat!“

„Denn es war bekannt gegeben worden, daß Nichtschreier und Zuhauerbleiber wegen demotografischer Umtriebe empfindlich bestraft würden.“

„Und der Bizekönig inspizierte das Gefängniß, sah in jeder Zelle einen Mann oder eine Frau sitzen und war hochbefriedigt.“

„Der Prägelautomat funktionirte labellos, der hydraulische Galgen übertraf die höchsten Erwartungen des hohen Herrn.“

„Auch von dem Prozesse hatte er gehört und entzückt vom Schwarzsinne Tschü-Lung-Bangs, überreichte er diesem persönlich die zweite Frauenfeder und den rothen Mägenknopf.“

„Schließlich sagte er:

„Über sprich, Tiger des Gesetzbuches, weshalb ist die eine Zelle leer, auf einen war's doch auch nicht angekommen?“

„Tschü-Lung-Bang war nicht nur ein Gesetzeskenner feinsten Qualitäts, sondern auch ein Diplomat.“

„Er antwortete:

„Wir hatten, ohne einen gewissen Schein von Ungerechtigkeit auf uns zu laden, Niemand weiter mehr anklagen gewußt.“

„Vielleicht weiß Deine hohe Weisheit, Alexander, uns noch einen Mann zu nennen, der in der Angelegenheit Strafe verdient!“

„Der Alexander kniff das linke Auge zu, daß es nunmehr aussah wie ein Gedanken- und sein Antlitz bekam dadurch einen ungemein verschmitzten Ausdruck.“

„Sag' einmal, Tschü-Lung-Bang, Tiger des Gesetzbuches, Löwe der Paragraphen, wie lautet denn eigentlich der bewußte Schmähartikel?“

„Der Angeredete trug das Zeitungsblatt in der Tasche und beistete sich dem hohen Herrn das Pasquill vorzulesen.“

„Als er zu Ende war, meinte der Bizekönig schmunzelnd:

„Gar nicht schlecht! Denn unter uns gesagt, weißt Du, die hübsche Delmer Frau —

„Glaubst Du, daß er 831 Mitschuldige hat?“

„Er hat so viele, als ich brauche.“

„Bewunderung in den Mienen, verließ Rasch-Lang das Gemach.“

„Welch ein Mann!“

„Nach zwei Tagen begann die Verhandlung.“

„Es waren richtig 832 Personen verurteilt wegen Verleumdung, wegen Beihilfung daran und wegen Verbreitung der inkriminirten Druckschrift.“

„Da wurde zunächst der Rebatteur vorgelesen, dann seine Unterredakteure, der Verleger, der Besitzer der Druckerei, die Maschinisten und Drucker, die Falgerinnen und Stereotypenreiter, die Setzer, die Seher, die Korrektoren, der Metzger und seine Frau, welche ihm nachweislich am betreffenden Morgen das Frühstück gebracht, also seine Kraft zur verbrecherischen Handlung gestärkt hatte.“

„Man zog auch den Portier des Redaktionshauses zur Verantwortung, welcher die Zeitungspäckete ohne Protest hatte passieren lassen, die Zeitungsfrauen, welche das Blatt ausgetragen hatten, die Postexpeditoren, die es verpackten, die Bahnbeamten bis zum Lokomotivführer, welche es weiter befördern hatten.“

„ja gleich einen, der den bösen Artikel weiter verbreitet hat und eingesperrt werden muß!“

„Und wer ist das „Alexander?““ fragte Tschü-Lung-Bang und krümmte sich, die Weisheit des Bizekönigs bewundernd, zusammen, daß sein Kopf zwischen seinen Fußspitzen auf der Erde sich ringelte.“

„Du selbst, Tiger des Gesetzbuches, Du selbst, denn Du hast mir das Pamphlet eben vorgelesen. Ich denke vierzehn Tage und zwölf auf die Fußsohlen, was?“ sagte der mächtige Herr jovial.

„Du bist der Weiseste der Weisesten, Deine Weisheit ist grenzenlos!“ antwortete Tschü-Lung-Bang etwas verblüfft, vorbeugte sich noch einmal tief, ergriff sich selbst beim Kopfe, schürte sich in die einzige noch leere Zelle ab und zog sich dann eigenhändig die Stiefel aus.“

„Man muß bedenken: Es war in China, bei den Chinesen.“

(Münchener Neueste Nachrichten.)

Korrespondenzen.

Formen.

Gesetzmünde. Warnung! Wir warnen hiermit die Formen Deutschlands davor, sich auf Verhinderung oder durch Annoncen nach Gesetzmünde und Bremerhaven locken zu lassen.

D. Schmidts, Bevollmächtigter des Zentralvereins d. d. Formen.

Zuckenwalde. Warnung. Die reisenden Kollegen werden aufmerksam gemacht, daß hier ein Former Eichelbaum, früher Verbandsmitglied, die reisenden Kollegen, welche hier umschauen und Arbeit erhalten, zu bewegen sucht, nicht zu arbeiten anzufangen, indem er die betreffenden Fabrikanten und Meister in ein schlimmes Licht stellt. Entweder thut dies E. deshalb, weil er hier als Former keine Arbeit bekommt, oder er sucht sich an uns zu rächen, weil wir ihn vom Verband ausgeschlossen haben und er dafür keine fremden Verbandsmitglieder hier aufkommen lassen will. In einem Fall ist ihm dies gelungen; Kollege Kreuzberg erhielt am Sonntag, den 16. Juni, Arbeit in der Eisengießerei und Maschinenfabrik von Rudolph Gieselius und sollte am Montag, den 18. die Arbeit beginnen. Er traf aber am Sonntagabend mit dem Former Eichelbaum zusammen, welcher ihm die Zustände in der Fabrik so schilderte, daß er die Arbeit sogleich per Postkarte absagte. Wären die Zustände der Fabrik so, wie sie Eichelbaum schildert, dann würde wohl nicht jeder einzelne dort beschäftigte Arbeiter durchschnittlich über acht Jahre dort ausgehalten haben.

Mürnberg. Die am 27. Juni im „Wilden Mann“ in Würzburg abgehaltene öffentliche Formerversammlung beschloß, vorläufig die Sperre über sämtliche Münchener Eisengießereien zu verhängen. Es werden daher die Ortsverwaltungen ersucht, die Reisenden, welche Nürnberg als Ziel ihrer Reise ausersehen haben, darauf aufmerksam zu machen. Näherer Bericht folgt.

Metallarbeiter.

Cannstatt. Die Rücksichtslosigkeit der heutigen Kapitalistenklasse und ihrer Helfershelfer gegenüber ihren Arbeitern nimmt immer mehr über Hand, wie die vielen Beispiele, die wir in unseren Arbeiterblättern zu lesen bekommen, beweisen. Man sollte aber doch glauben, daß wenigstens in einer vom Staate geleiteten Egl. Werkstätte in dieser Beziehung seitens der Angestellten gegen die dort beschäftigten Arbeiter keine Missethat sein könnte. Aber weit gefehlt, wie nachfolgendes Bravourstückchen des ersten Beamten der Egl. Wagenwerkstätte hier zeigt. Kommt da einem verheirateten Arbeiter, der schon mehrere Jahre dort zur Zufriedenheit seines Werkführers beschäftigt ist, während der Arbeit außerhalb der Werkstätte, aber doch innerhalb der Umzäunung die Noth an, zu uriniren. Da er ziemlich weit von dem Abort fern war, besorgte er dies, ohne Schlimmes zu ahnen, hinter dem Wagen, an dem er gerade beschäftigt ist. Da stand aber auch schon der gestrenge Herr Maschinenmeister Gild vor ihm, um dieses „Verbrechen“ zu ahnden. Nun war der Mann allerdings straffällig, aber mit einer Strafe, wie sie in der dortigen Arbeitsordnung vorgelesen und einem derben Bräuer wäre die Sache nach unseren Begriffen abgethan gewesen. Nicht so nach den Begriffen des Maschinenmeisters. Dieser strügte sich auf den Schloffer, warf ihn zu Boden und mißhandelte ihn. Aber nicht genug damit, er schleppte denselben noch, ihn mit Gewalt unter dem Wagen hindurch bräufend, zu dem Bureau seines Werkführers. Dort wurde protokolliert, der Mann hingehalten bis nach halb 1 Uhr, und dann verlangt, daß er zur regelmäßigen Zeit wieder bei der Arbeit erscheine. Nachdem aber der betreffende Arbeiter verstanden ließ, daß er klagen werde, ba schrie sich das Blatt und der gestrenge Herr Maschinenmeister mußte sich bequemen, vor Seinen Abbitte zu leisten.

„An der Sache ist nur zu bedauern, daß sich der Arbeiter damit zufrieden gegeben und nicht klagbar geworden ist. Dann muß man sich aber fragen, ist dies eine Handlungsweise, wie man sie von einem königlichen Beamten zu erwarten hat? Ist es geziemend für einen Mann von so hervorragender Stellung (dem Mann sind 700 Rente untergeordnet), erst zu prügeln und dann abjubilen? Die Antwort hierauf wollen wir unseren Kollegen überlassen. Wenn aber durch derartige Vorkommnisse die dortigen Arbeiter noch nicht zur Einsicht kommen, daß sie sich ihrer Berufsorganisation anschließen müssen, um solchen Ausschreitungen gemeinschaftlich entgegenzutreten zu können, so wäre dies allerdings sehr zu bedauern. Wir hoffen aber, daß wir von diesem Gesichtspunkt aus mit dem Erfolg zufrieden sein können.“

Wien. In der am 30. Juni abgehaltenen Metallarbeiterversammlung stand unter anderem auch der Streik bei der Firma Meyer in Frankfurt a. M. auf der Tagesordnung. Kollege Kemp beleuchtete die Sache so viel wie möglich. Sodann sprachen sich mehrere Mitglieder dahin aus, daß bei Eintritt in einen Streik mehr Vorsicht abzuhalten sei. Nach längerer Diskussion wurde dann folgender Antrag von Kollege Kemp einstimmig angenommen: Die Kollegen erklären sich mit dem Aufruf des Kollegen Donges von Offenbach, welcher in Nr. 24 unserer Fachzeitung erschienen ist, voll und ganz einverstanden und halten eine Konferenz für Essen, Hesseu- und Frankfurt a. M. für sehr zweckmäßig.

Hof. Am 23. Juni fand in der Zentralherberge (Deutscher Hof) eine gut besuchte Mitgliederversammlung statt, in welcher Kollege Biegler einen Vortrag über die Gewerkschaften hielt. Referent legte klar, wie schwer das Proletariat zu kämpfen hatte, ehe es auf dem Standpunkte angelangte, auf welchem es heute steht. Ferner schilderte er, wie die Verhältnisse in England, Frankreich und anderen Staaten sich entwickelt haben. Zum Schluß forderte er die Kollegen auf, fest zu agilitzen, um die noch fernstehenden Kollegen heran zu ziehen zur gewerkschaftlichen Organisation, denn nur durch diese können wir zum Ziele gelangen. Der Bevollmächtigte Wehler ließ noch eine Aufforderung an die Kollegen ergehen, daß sie ihre Fachzeitung besser durchlesen und die Mitgliederversammlungen fleißiger besuchen sollten, denn nur durch dieses kann man sich Aufklärung in der gewerkschaftlichen Bewegung verschaffen. Mit einem Hoch auf die Gewerkschaftsorganisation schloß die Versammlung.

Reichslandern. Am 16. Juni hielten die Sektionen der Formen und Metallarbeiter eine gemeinschaftliche Versammlung ab mit der Tagesordnung: 1. Vortrag über Gewerkschaftsorganisationen. 2. Berichterstattung der Gewerkschaftskommission. 3. Verschiedenes. Zum 1. Punkt referirte Kollege E. Klement. In „ständiger Rede“ schilderte der Redner die Auswüchse der kapitalistischen Produktionsweise, welche es einer kleinen Anzahl von Personen ermöglicht, zu einem ungeheuren Reichthum zu gelangen, die Masse des Volkes aber der Noth und dem Elend aussetzt. In der darauf folgenden Diskussion sprachen sich sämtliche Redner im Sinne des Referenten aus. Bei der Berichterstattung über die Gewerkschaftskommission hob Kollege Wolf die Eingabe an den Stadtrath betreffs Errichtung eines Arbeitsnachweises, verbunden mit einer Arbeitslosenstatistik, hervor. Diefelbe wurde jedoch seitens des Stadtraths behufs Einziehen näherer Erkundigungen bis zum Herbst zurückgelegt. Was die Herbergsfrage anbelangt, so hatte der Wirth erklärt, es müßten die Zeitungen sämtlicher Gewerkschaften aus dem Lokale entfernt werden, da ihm sonst mit Entziehung der Mitgliedschaft des Hausbetriebs gedroht würde. Da aber die hiesigen Gewerkschaften zu schwach sind, eine eigene Herberge zu gründen, so soll mit dem Hausbetriebsverein Rücksprache genommen werden. Mit dem Appell an die Anwesenden, unsere Versammlungen reger zu besuchen und allerorts für den Verband zu agitiren, schloß der Vorsitzende die Versammlung. — Bei günstigem Wetter hielten die vereinigten Gewerkschaften am 17. Juni ein Gartenfest ab, welches sehr zahlreich besucht war. Die Festrede hielt Herr J. Dollinger aus Mannheim. Er führte den Anwesenden ihre schlechte wirtschaftliche Lage vor Augen und forderte sie auf, sich zu organisiren, nur die Organisationen seien im Stande, die Macht des Kapitalismus zu brechen. Es folgten hierauf noch Konzert und Gesangs-vorträge sowie Aenderbestimmungen. Das Fest wurde durch einen Ball abgeschlossen. — Es ist eine traurige Thatsache, daß bei der großen Masse von Metallarbeitern nur so wenige organisiert sind. Das liegt einfach daran, daß ein nicht geringer Theil zu gleichgültig ist und sich einbildet, daß eine Verpflanzung den Gewerkschaften beizutreten, für ihn nicht bestehe. Das ist aber sehr bedauerlich und die Kollegen sollten doch bedenken, daß nur mit einer starken Organisation erfolgreich gekämpft werden kann. Und

weshalb so zaghaft und so ängstlich vor dem Unternehmertum sein? Je mehr Furcht Ihr zeigt, je mehr werdet Ihr geknebelt und drangalirt, je freier der Arbeiter ist, je mehr Achtung und Respekt ringt er dem Unternehmertum ab. Darum, Kollegen, organisirt Euch und zeigt, daß Ihr eure Klassenlage begriffen habt. Seid Ihr fest organisiert, so ist nichts mehr, was Euch zu widerstreben im Stande ist. Die Emanzipation der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein.

Happel. Am 18. Juni fand im Saale der „Schloßhagen-Brauerei“ eine öffentliche Metallarbeiterversammlung statt. Kollege E. Klement referirte über die moderne Produktion und erlebte sich seines Vortrages in eingehender Weise. Dann wurde Kollege Hermann Krauß als Vertrauensmann vorgeschlagen und auch einstimmig gewählt.

Wetzlar. Am 19. Juni fand im „Gasthof Plagwitz“ eine öffentliche, sehr gut besuchte Metallarbeiter-Versammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die gewerkschaftliche Organisation und deren Bedeutung. Referent Landtags-Abgeordneter Genosse Pinkau; 2. Diskussion; 3. Der Dreherstreik bei Swidbersh. Referent Genosse Pinkau schildert in seinen Ausführungen die Entstehung der gewerkschaftlichen Bewegung, deren Organisation und Nutzen für die Arbeiter. Nach dem beifällig aufgenommenen Vortrag ermunterte Kollege Fayer die Versammlung, sich zu organisiren. Zum 3. Punkt: „Der Dreherstreik bei Swidbersh“, referirte Kollege Walzel und führte an, daß die Streikenden mit dem Gange der Dinge zufrieden sein könnten. Ein Beamter der Firma habe gekündigt: Richtige Dreher haben wir nicht, nur Karussellmacher. Redner ermunterte die Ausständigen, auszuhalten und getheilt das Vorgehen des Industriellen-Verbandes. Die Weisung, die Streikenden nicht einzustellen, sei bis auf Weiteres verlängert worden. Nach weiteren Ausführungen wird ihm vom überwachenden Beamten das Wort entzogen. Kollege Fayer tabelt das unsolidarische Verhalten der Arbeiter unter sich und getheilt diese Uneinigkeit in scharfer Weise. Er gibt der Versammlung noch anheim, sich zu organisiren. Kollege Förster schließt sich den Ausführungen der beiden Vorredner an, worauf auch ihm vom überwachenden Beamten das Wort entzogen wird. Kollegen Böhmte widerfuhr dasselbe Schicksal. Kollege Müller ersucht die Versammlung, die Streikenden nicht nur moralisch, sondern auch finanziell zu unterstützen. Kollege Reichel kritisiert besonders das Verhalten des Vorsitzenden im Industriellen-Verband. Kollege Behner stellt den Streik unglücklich dar. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die heute den 19. Juni im „Gasthof Plagwitz“ tagende öffentliche Metallarbeiter-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und erblickt in der Gewerkschaftsorganisation eine der besten Waffen im Kampfe gegen den Kapitalismus zur endgültigen Befreiung der Arbeiterklasse und verpflichtet, thätig für die Gründung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes einzutreten.“

Musfelden. Unsere jetzige Verwaltungsstelle ist nicht wie die im vorigen Jahre wieder eingeschlagen, sondern das keine Häuser, daß sie vor kurzer Zeit gründete, hat sich schon bedeutend vergrößert. Die Mitglieder sind alle recht reger und thätig. Wir wünschen vom Herzen, daß es sich in allen Ecken Deutschlands, namentlich da, wo mehrere Kollegen anständig sind wie hier, so regen möge, damit wir dem allgemeinen Ziel immer näher gebracht werden. Wir sind hier vom Anfang an von dem Hirsch-Dunker'schen Gewerksverein stark beeinflusst worden, es hat ihnen aber nichts genützt. Die Adresse des Bevollmächtigten ist: A. Messing, Rathhausstr. 10; des Kassiers: E. Blücker, „Gute Quelle“.

Mürnberg. Die Sperre über die „Bayerische Bronzewaaren-Fabrik“ von Feldmann, Nürnberg, Mohledererstraße, für Gürtler und Schloffer, bleibt bestehen. Zur Kenntlichmachung der dortigen Verhältnisse ist noch Folgendes mitzutheilen: Herr Feldmann bebrütet die Verwaltung des Metallarbeiter-Verbandes, Sektion der Schloffer und Maschinenbauer, mit einem Schreiben, in dem er die Mißstände selbst, bis auf geringe Abweichungen, zugibt. Er führt unter Anderem an, daß die Affordblöthe im Großen und Ganzen unverändert stehen und nur an einem einzigen Artikel eine 25-, nicht 831-prozentige Affordreduktion stattgefunden habe. Diese Arbeit würde aber nur ausnahmsweise hergestellt (höchstens jährlich 300 Mal) und es beirage der jährliche Mindererwerb nur für den einzelnen Arbeiter nur 5 M. Der Durchschnittserwerb der ausgetretenen Arbeiter habe 16—17 M betragen, nur 10, der schon befristet und geschickt sei, habe es bis auf höchstens 10 M gebracht. Daß Herr Feldmann Abzug ein-treten ließ, sei Schuld der auswärtigen Konkurrenz, welche billigere Arbeitskräfte besitzt, und derselben wolle er nicht weichen. Das

Frauen in früheren Jahren am Schraubstock beschäftigt wurden, gibt er zu, doch hätten dieselben den gleichen Lohn verdient, wie männliche Arbeiter. Er führt ferner an, daß jetzt ihn immer noch eine Frau, die eben bei ihm am Schraubstock arbeitete, um gleiche Heimarbeit bedränge, er ihr aber dieselbe vergagen wolle, da er für seine Arbeiter in der Fabrik nicht fortwährend genügend Beschäftigung habe. Herr Feldmann nennt das Ganze „großes Geschrei“ und sammelt die Thatsachen „Dappalie“. Besonders betont er, daß er und seine Arbeiter im besten Einvernehmen stehen, diese schon viele Jahre lang baselbst beschäftigt und größere Anstände noch nicht vorgekommen seien. Er nannte unsere Vorwürfe „einstellige Beschuldigungen“ und findet es nicht statthaft, die Mißstände seiner Fabrik bloßzustellen, ehe man ihn auch gehört. Des Weiteren giebt er die Jahre aus dem Vorfall, daß er in Zukunft nur eingeübte, tüchtige und fleißige Arbeiter einstelle, da Arbeiter mit vorgenannten Eigenschaften eine menschenwürdige Existenz finden, was er nachweisen könne. Als Kuriosum schreibt Herr Feldmann noch, daß der ältere Arbeiter Flor bereits durch eine dritte Person sagen ließ, daß er gerne wieder zu den seitherigen Bedingungen bei ihm arbeiten wolle und fügt bei, Flor scheine auf jeden Fall mit dem Verdienst zufrieden und finde die Arbeitsverhältnisse nicht so menschenunwürdig. Zudem er zum Schluß die Frage an uns richtet, was wir in diesem Falle thun würden, verlangte er, daß wir auf Grund unserer Gerechtigkeitsgeföhls die „gänzlich unwarren Angriffe“ zurücknehmen. Dazu schilt sich jedoch die Verwaltung der Sektion nicht verpflichtet und kompetent und zwar aus folgenden Gründen: Daß Herr Feldmann die Berechtigung unserer „Sinnfängung“ nicht anerkennt, geben wir zu, wollten die Arbeiter aber immer warten, bis dies die Arbeitgeber „erlauben“, dann hätten dieselben bei den allergrößten Mißständen überhaupt nie als das Recht, sich zu äußern. Wenn er nun in häßlichem Tone bemerkt, daß die verhängte Sperre nur auf dem Papier bestehe in Folge Ueberangebot von Arbeitern, so sei ihm bemerkt, daß dies doch nicht der Fall ist und er sich nicht scheut, mit dem thatsächlich vorhandenen Stand zu rekonstruieren und daß dies gerade eine Warnung für überzeugte und tüchtige Kollegen ist. Herr Feldmann wird selbst bestürzt, daß es nur ganz geringwertige Arbeitskräfte sind, die er bis jetzt gefunden, und auch diese bleiben nur kurze Zeit bei solcher Bezahlung. In unserer Mitglieder-Versammlung wurde ein Gärtler vorgestellt, der aus sagte, daß er in 60 Arbeitsstunden 7 M 25 S verdient habe und in Folge dessen wieder aufhöre. Wo solche Fälle vorkommen, sind wir eben zu diesem Abwehrmittel gezwungen. Ein denkbarer Arbeiter wird sich zu diesen Bedingungen nicht finden oder sie nur vorübergehend zur Abänderung des kühnen Glanzes benötigen. Wer aber für immer damit zufrieden ist, der verdient sie nicht besser und wird auch in unseren Reihen nicht zu finden sein. Welche Qualität die unter solchen Bedingungen hergestellte Arbeit sein kann, ist nicht schwer zu beantworten. Zum Schluß sei Herr Feldmann darauf aufmerksam gemacht, daß wir keinen Grund hatten, an der Wahrheit der Aussagen unserer Kollegen zu zweifeln, was sich ja auch bestätigte. Wer auch in Ihrer Fabrik die Schuld trägt, Ihre Sorge ist es, Abhilfe zu schaffen, daß ein annehmbarer Durchschnittsverdienst Ihren Arbeitern zu Theil werde; wir sind die ersten, welche dies zu wünscheln wissen, da wir die heutigen Gesellschaftsverhältnisse erkannt. Wahrheit ist es auf alle Fälle, daß es gelehrte Gärtler waren, welche die Arbeit mit Flor und Gänger niederlegten, und Sie hätten den Rinderdienst viel leichter ertragen können; denn es ist nicht Schuld der Arbeiter, daß die derzeitigen Produktionsverhältnisse einer wahren Konkurrenz unterworfen sind, das ist die unersättliche Profitgier einzelner Unternehmer. Deshalb soll dafür der Arbeiter die Folgen tragen? Alle Arbeiter, welche, durch die Erfahrung genötigt, in unsere Reihen getreten, um mitzukämpfen für die Befreiung der Arbeit, wissen das Mittel zu würdigen, das wir angewandt. Wir werden es uns ferner nicht nehmen lassen, immer und immer wieder auf derartige verwerfliche Arbeitsverhältnisse die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu lenken und den Zeitverhältnissen entsprechend den nötigen Druck auszuüben. Flor möge gestraft „zufrieden“ sein, wir wissen, daß man mit 10 M Verdienst pro Woche den wichtigsten Lebensforderungen nicht gerecht werden kann; möge er weiter vegetieren. Und würden Sie, Herr Feldmann, nur bis zu einem gewissen Grade so beschreiben in Ihrer Prostitution sein, die Folge wäre erhöhter Verdienst für ihn und alle Ihre Arbeiter. Arbeiter, wacht auf und erkennt, daß, trotzdem Ihr die Träger der heutigen Kultur, nur betrachtet und geschachtet seid von den Besitzern der heutigen Gesellschaft. Berechtigt

sind wir eine Macht, darum gebührt des Wortes: „Proletariat aller Länder vereinigt Euch!“ Alle Anfragen sind zu richten an Theodor Hellwarth, Schlosser, Ludwig-Feuerbachstraße 15.

Münchberg. Wie ein Arbeiter durch einen gefäßlichen Vorgesetzten um Arbeit und Brod gebracht wird, möge den Lesern nachfolgender Fall beweisen. Schreiber dieses war bis Freitag den 22. Juni seit anderthalb Jahren in der Holzleimfabrik „Frankenburger u. Ottenstein“ beschäftigt. Ueber ein Jahr lang hatte derselbe nicht die geringsten Vorwürfe zu erleiden, im Gegenteil: Werkmeister Biegler gewährte demselben nach mehrmaliger Einschnahme seiner Arbeit eine geringe Lohnzulage. Doch seit Anfang dieses Jahres änderte sich dies ganz plötzlich. Als ich mir erlaubte, zu den berechtigten Klagen einiger Arbeitskollegen in einer Mitglieder-Versammlung der Sektion der Schlosser und Maschinenbauer einige zustimmende Worte zu äußern, ging das Schikariren los. Die Arbeit konnte nicht mehr tadellos hergestellt werden, sie wurde als mit allerlei Fehlern behaftet erklärt. Fortgesetzt wurde ich mit Argusaugen seitens dieses Herrn beobachtet. Selbst ich mir nun gar erlaubte, für die Arbeitsruhe am 1. Mai und für die Errichtung eines Arbeiterausschusses gemäß § 134h der Gewerbeordnung in der anständigsten Weise im Einverständnis der großen Mehrheit der Beschäftigten in der Fabrik vor die Fabrikleitung zu treten, hatte ich alle Augenblicke andere Vorwürfe anzuhören. Wie z. B.: Ich wolle nur Opposition gegen ihn erregen, wenn die Arbeit nicht besser würde, dann sage ich hinaus, daß ich meinem Parteiführer den Gehorsam verweigere u. Da ich mich nun aber trotzdem bemühte, diese falschen Anschuldigungen zu entkräften, so erfolgte am schon bezeichneten Tage der Schlußakt in dem ganz ungeredhtfertigen Benehmen seitens dieses Werkmeisters. Der Sachverhalt ist folgender: Am Freitag, den 22. Juni, ging ich in die Arbeit mit genau demselben Gedanken, meine Pflicht zu thun, wie jeden anderen Tag, aber ich hatte die Rechnung ohne den Werkmeister Biegler gemacht. Derselbe mußte am Abend zuvor meine Arbeit beschnüffelt haben und es war noch nicht 8 Uhr, da kam er zu mir hin und erklärte, daß meine Arbeit in Zukunft überflüssig sei und zudem sei die gelieferte Arbeit immer schlechter als das verarbeitete Material. Nachdem ich mir erlaubte, seine Bemerkung zu widerlegen, äußerte er sich mit seiner fetten Stimme, daß allerdings ein Theil Schäfte zu richten sei, der große Theil brauche es aber nicht. Wer diese von jetzt ab umsonst richten müsse, das sagte er jedoch nicht. Er verlangte mir meine Akkordzeitel ab und verschwand mit gravitätischem Aufseherstritte in seiner Werkstätte. Mich selbst ließ er stehen ohne weitere Direktiven. Er bewies eben, daß er das, was er nach oben besot ist, den Arbeitern gegenüber durch „schneidiges“ Auftreten auszugleichen versteht. Nachdem er nicht mehr erschien, ging ich seiner Spur nach und erkundigte mich, wie ich die Zeit, die ich bereits auf beide Akkorde verwendet, ausbezahlt erhalte. Darauf wurde mir im schroffen Tone erwidert, daß ich dieselben in Lohn ausbezahlt bekomme. Werkmeister Biegler wachte nun aber ganz genau, daß ich im Lohn 32 S die Stunde und in Akkord 44 bis 45 S die Stunde verdiente. Diese Art der Abfertigung konnte ich unter keinen Umständen annehmen und ich äußerte zu ihm, da sei ich im Nachtheil und er müsse mir schon den Akkord fertig machen lassen. Da aber hatte ich ein Wort gesprochen, das dieses Despotlein in Erstaunen versetzte. Nach sekundenlangem Ansehen rief er mir in vollem Brustton zu: „Was? Ich muß? Wer kann das von mir verlangen? Wer kann mich zwingen? Ich bezahle Ihnen die Stunden in Lohn aus, wenn es Ihnen nicht paßt, dann sind Sie entlassen.“ (Das Geschrei für diese Pascha's nicht!) Da wollte ich mich entfernen mit der Bemerkung, daß man solchen von ihm immer zu hören bekomme und daß ich mein Recht zu finden wisse. Nun rief er mir zu: „Arbeiten Sie weiter, das andere werden Sie hören.“ In demselben Athemzuge widerrief er und sagte: „Machen Sie Ihren Akkord fertig, dann sind Sie entlassen.“ Auf dieses hin begab ich mich auf meinen Platz und arbeitete weiter. Sofort war er wieder bei mir und schrie mich an: Sie sind entlassen, ich bezahle den Akkord so aus. In fünf Minuten durch grenzenlose, unerhörte Willkür vier Mal entlassen! Dabei hätte er sich aber nicht entblüdet, mir mein Recht zu kürzen. Dieß der Thatsache, und daraus möge jeder Kollege erkennen, daß es notwendig ist sein Wissen zu verbessern, sich Aufklärung zu verschaffen, damit man von solchen Elementen nicht um sein Recht gebracht wird. Kollegen, beachtet fleißig eure Versammlungen, lest eure Zeitungen, benehmt Euch als organisierte Arbeiter und wir werden solchen Herren zum Trotz zum Ziele gelangen.

Oberrhein. Am 16. Juni fand eine Mitglieder-Versammlung der hiesigen Verwal-

lungsstelle statt. Aufnehmen ließen sich 8 Kollegen. Zum 2. Punkt wurde die vom Kollegen Donges-Offenbach vorgeschlagene Delegatenkonferenz besprochen und für gut befunden. Nur wegen des zweiten Absatzes seines Aufrufes wurde eine scharfe Kritik geübt. Folgende Resolution wurde vorgeschlagen und angenommen: „Zu dem Aufruf des Kollegen Donges in Offenbach steht sich die Zahlstelle Oberursel veranlaßt, Folgendes zu erwählen: 1. Der Ort der Konferenz ist besser nach Hefsen (Darmstadt) zu verlegen, da die vereinbarten Bestimmungen dort günstiger sind als in Preußen. 2. Dieselbe Verwaltungsstelle kann in dem Streit bei Kleber keine Unablässigkeit erkennen und kann die Vorsicht, wie sie Kollege Donges in seinem Aufruf wünscht, nicht gutheißen, weil sie von der Ansicht ausgeht, daß jede Verschiebung solcher Angelegenheiten zu einer Abkühlung und Wuthlosigkeit unter noch nicht aufgeklärten Kollegen führen würde.“

Brenzlau. Wir Brenzlauer Metallarbeiter fühlen uns veranlaßt, Mißstände, welche in der Eisenhütte und Maschinenfabrik von H. Behrendt in Pasewalk vorherrschen, an's Tageslicht zu ziehen. Sehen wir uns zunächst die Lage der Fabrik und ihre Beschaffenheit an. Sie liegt an einem großen Sumpfe, in welchem der Urath des Stadtwiertels abgeführt wird und der besonders im Sommer einen bestialischen Gestank verbreitet. Die Bude ist höchst nothdürftig ausgestattet. Schlosserei, Dreherei und Schmiede befindet sich in einem einzigen kleinen Räume, so daß der Rauch der Schmiede sich allen Arbeitern in diesem Räume auf die Brust legt und das Athmen sehr erschwert. Der Boden in der Werkstatt soll aus Beton sein. Thatsache aber ist, daß bei der geringsten Erschütterung der Staub in Wolken aufwirbelt. Die Fensterseiden fehlen fast gänzlich. Und in diesem höchst gesundheitsgefährlichen Räume arbeiten 15-20 Mann. Freilich hat ihnen der eiserne Griffel der Noth Spuren auf die Stirn geschrieben, die unauslöschlich sind. Die Behringsschäuferei betreibt der Herr Chef natürlich so groß. Die Werkzeuge und Maschinen sind fehlerhaft und schadhast. Von der Schlosserei kommt man durch eine Thüröffnung in die Formerei, die ebenso fehlerhaft eingerichtet ist, wie die ergründete Werkstätte. Der Abort befindet sich dicht an der Straße, es ist ein Breiterverschlag mit großen Läden, in welchem zwei Petroleumlampen mit barübergelegtem Brett stehen, dazu bestimmt, die Exkremente aufzunehmen. Sehen wir uns nun die Lohnverhältnisse an: die Schlosser, Dreher und Schmiede verdienen in 14 Tagen den horrenden Lohn von je 24 M, die Formier, welche mit dem Meißel in gemeinschaftlichem Akkord arbeiten, verdienen in 14 Tagen 15-30 M. Es macht sich der Meister vom Lohne der Arbeiter bezahlt. Bogis erhält man nur auf einen Gutschein vom Fabrikanten und kommen die Bogiswirthle am Habitage, um sich das Geld vom Komptoir zu holen, so daß es vorkommt, daß der Formier nichts mehr herausbekommt, ja hter noch Schrauben hat. Durch die Bohndruckerie ist Herr Behrendt im Stande, mit besserzahlenden Firmen konkurrieren zu können. Wir aber haben am meisten unter dieser Konkurrenz zu leiden. Ein hiesiger Fabrikant hat sich selber mißfällig über herartige Zustände geäußert. Fragt man die hier durchreisenden Formier, wo sie herkommen, so heißt es fast immer: „von Pasewalk“, wo sie 8-8 Tage gearbeitet haben - ein fernerer Beweis, was für ein Laubenspärgel die Bude ist. Darum, Metallarbeiter in Pasewalk, ermannet Euch, schüttelt das Joch ab, in das man Euch zwängt, laßt den Glauben an die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit fahren, denn gerade Euer Beispiel ist es, welches den kräftigsten Widerspruch bietet, trete Mann für Mann in den D. M. V., der für die Interessen der Arbeiter eintritt. Wenn Ihr dem Verbände angehört, könnt Ihr hoffen, Euch in wirtschaftlicher und geistiger Begleitung einmal besser zu sehen.

Pößschappel. In der öffentlichen Metallarbeiter-Versammlung, welche am 18. Juni im Bergkeller zu Schneidorf stattfand, referirte Herr Rohn aus Dresden über „Darwinismus und Stilligkeit“ zur großen Zufriedenheit der Anwesenden. Einen weiteren Punkt bildete die Wahl eines Delegierten zur Bundeskonferenz in Würzen, wozu Kollege Hanko gewählt wurde. Ferner waren zu wählen vier Delegirte zum Gewerkschafts-Kartell, welche Kemter den Kollegen Dietz, Hanko, Hartmann und Bartel übertrugen, sowie als Stellvertreter derselben die Kollegen Müller und Simbach gewählt wurden. Zum Schluß forderte der Vorsitzende die Kollegen auf, eifrig für den Verband thätig zu sein, damit die Gewerkschaftsorganisation im hiesigen Orts gleich der politischen auf eine hohe Stufe zu setzen kommt.

Darmstadt. Am 18. Juni fand hier eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung statt, in welcher Genosse Junge-Stuttgart über die Nothwendigkeit der Gewerkschaftsorganisation einen 1/4stündigen mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag hielt. Der Referent sprach als bis folgenden Rahmen

forderten zur Kräftigung der Organisation auf, was hier besonders Noth thut.

Schlosser u. Maschinenbauer.

Darmstadt. In der Mitglieder-Versammlung am 19. Juni wurde, nachdem das Protokoll gelesen und genehmigt, zur Tagesordnung übergegangen. Da Hochhausen sein Amt als 1. Revisor und Schriftführer niederlegte, wurde Kautentrang hierzu gewählt. Hierauf referirte August Junge in einem lehrreichen Vortrag über die 10 Gebote und die bestehende Klasse. Dem Referenten wurde lebhafter Beifall gezollt. Punkt 8, Bericht Fiedler's vom Kartell über den Streik der Zimmerer und der Brauer, und wie stellt sich die Partei zu den Keilern und Müllern? Grünwald beschwerte sich über das schlechte Spiel im 1. Wahlgange. Fiedler aber meinte, daß er sich nicht darüber beklagen könne, denn hier in Darmstadt, wo er sie spielen gehört, hätten sie ganz gut gespielt. Ein Kollege beantragte, man solle einen Schlußpunkt für die Speicherarbeiter errichten, wo sie ihre Mittagsruhe abhalten könnten. Zu Punkt 4 ertheilt Fiedler zunächst Gladigan das Wort, worüber dieser mittheilte, daß er der letzten Sitzung der Herbergskommission nicht habe beiwohnen können und deshalb Fiedler seine Stelle vertreten habe. Fiedler berichtet dann von der Schuldenlast, worüber sehr lange debattirt wurde. Zum Schluß wurde von Junge und Hochhausen der Antrag gestellt, in der nächsten kombinierten Mitglieder-Versammlung darüber Beschluß zu fassen.

Hamburg. D. M. V. Mitglieder-Versammlung der Sektion der Schlosser, Dreher, Maschinenbauer und verwandten Berufsgenossen am 19. Juli. Nachdem die Versammlung eröffnet war, referirte Birner über die Bedeutung des Gewerbegerichts, so wie es jetzt ist und wie es die Arbeiter wünschen. Birner tabelte, daß die Gewerbegerichte nicht obligatorisch eingeführt würden und es von den Verwaltungsbehörden abhängt, ob sie dieselben für notwendig erachten. Ebenfalls hält er die Innungsschiedsgerichte für unpraktisch und schädlich. Er tabelte ferner, daß das 80. Lebensjahr erreicht sein muß, wenn Jemand als Beisitzer gewählt werden soll, und daß man mindestens zwei Jahre am Orte wohnhaft sein muß, weil dadurch die freie Wahl ungeeignet beschränkt wird. In interessanter Weise schilderte er verschiedene Gerichtsverhandlungen. Rabans fragt an, ob hier in Hamburg auch ein Auskunfts-Bureau für Arbeiter errichtet sei, wenn dies am Plage wäre, so möchte er wünschen, daß dies hter im „Hamb. Echo“ veröffentlicht werde. Ueber unser Sommervergügen theilte Brand mit, daß dasselbe am 12. August stattfinden wird. Es wurden Karl, Boffemann, Frey, Kretschmar und Wedel einstimmig in das Festkomitee gewählt. Der Bericht vom Gewerkschaftskartell wurde vertagt werden, da unser Delegirter nicht anwesend war. Da unser bisheriger Bibliothekar Naumann abreisen muß, so sollte ein neuer Bibliothekar gewählt werden. Auf Antrag wurden drei Bibliothekare, und zwar die Kollegen Teuerjahn, Frey und Hennig gewählt. Müller stellte den Antrag, die Bibliothek-Ausgabe auf Sonnabend festzusetzen; Heuer schlug vor, Freitag oder Montag. Die der Abstimmung wurde Freitag Abend von halb 9 Uhr bis 10 Uhr festgelegt. Beim Bericht der örtlichen Verwaltung theilte Brand mit, daß wir auch einen ersten Revisor wählen müssen, da der bisherige niemals anwesend sei. Es wurde Kollege Karl einstimmig als Revisor gewählt. Von der Ortsverwaltung ist der Antrag gestellt, die alte Schuldenlast von 1892 gemeinschaftlich mit den anderen Sektionen zu bezahlen. Dieser Antrag wurde angenommen. In unserem Fragekasten war eine Frage vorhanden, deren Beantwortung der Bevollmächtigte übernahm. Müller fragte an, warum die Fragen vom letzten Mal nicht mit auf der Tagesordnung ständen. Brand antwortete darauf, daß es wegen der kurzen Tagesordnung nicht möglich gewesen sei.

Hamburg-Gimsbüttel. In der Mitglieder-Versammlung der Sektion der Schlosser u. am 18. Juni wurde der Antrag, den ersten Punkt zu vertagen, einstimmig angenommen, weil noch nicht genügend Mitglieder anwesend waren. Als Kassirer wurde Kollege Schlichter gewählt. Es schloß sich hieran eine Debatte betreffs der Vorstandsänderungen des hiesigen Gimsbüttel. Hierzu unterbreitet der Bevollmächtigte den Mitgliedern, daß dieselbe jetzt alle 14 Tage vor der Mitglieder-Versammlung stattfindet, zwecks Einsetzung in die „Metallarbeiter-Zeitung“. Und wurde ein neuer Zeitungs-Korrespondent, Kollege Krott, gewählt. In das Festkomitee zu dem am 12. August stattfindenden gemeinschaftlichen Sommervergügen in Wandstedt wurden die Kollegen Weidling, Schlichter und Träger gewählt. Beim Bericht vom Gewerkschafts-Kartell erklärte der Delegirte, daß unsere Filiale bis jetzt noch nicht angemeldet sei, es also nicht als Punkt so vorzubringen im Stande ist, als wenn es so der Fall

ktion hätte Teil nehmen können; er er-
 klärte jedoch von einigen wichtigen Punkten
 Bericht. Der Antrag, hier in Elmshorn
 eine öffentliche Versammlung im Lokale des
 Herrn Ehlers abzuhalten, in der ein Vortrag
 von Herrn Dr. Roth auf die Tagesord-
 nung kommen soll, wurde angenommen.
 Wegen vorgerückter Zeit wurde der Antrag,
 den ersten Punkt der Tagesordnung: „Moses
 oder Darwin?“ bis zur nächsten Versamm-
 lung zu vertagen, angenommen.

Fellenhauer.

Jangerhausen. Da wir uns in Disfe-
 renzen befinden, indem wir eine Lohnredu-
 zierung von 10-20 Prozent erhalten, so er-
 suchen wir alle geliebtesten Kollegen, die
 hiesige „Alten-Fellenfabrik“ bis auf
 Weiteres zu meiden und sich nicht durch
 Annoncen hierher verleiten zu lassen. Alles
 Nähere folgt in nächster Nummer.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Bekanntmachung.

Wir machen an dieser Stelle noch-
 mals darauf aufmerksam, daß unsere
 Adresse mit dem 1. Juli d. J. ver-
 ändert ist und alle Sendungen nach
Stuttgart, Neckarstraße 160,1
 zu richten sind.

Am 1. Juli waren nachstehend vergeltete,
 gelegentlich des Münchener Formerkreises
 ausgegebene Sammellisten noch nicht ein-
 gesandt:

- Nr. 22-28 Apennabre
- 30-31 Aue i. S.
- 33-39 Baden-Baden
- 46-47 Bartenstein
- 50-51 Bergeborf
- 58-59 Bernburg
- 60-61 Biebr b. Offenbach
- 67-68 Bochum
- 70-71 Brake a. W.
- 91-92 Breslau (Klempner)
- 93-94 Breslau (Reichsmiede)
- 99-100 Brühl b. Elm a. N.
- 116-120 Chemnitz
- 121-122 Chemnitz (Fellenhauer)
- 123-124 Coburg
- 127-128 Elm a. N.
- 170-171 Elmshorn
- 194-196 Elm a. N.
- 237-238 Erasmitzle
- 239 Gera
- 253 Gotha
- 278-274 Gagen i. W.
- 275 Gagenow
- 279-281 Halle a. S.
- 296-297 Hamburg-Barmbeck
- 328-329 Herford
- 330 Hersfeld
- 346-347 Jangerhausen
- 350-351 Jerteln
- 374-375 Kalkthingen
- 378-379 Königslutter
- 381-382 Kistlin
- 388 Landsberg a. Bez.
- 390 Landsbut
- 425-426 Ludwigshafen
- 460-461 Marburg
- 466-467 Mehlis-Beila
- 480-481 Mühlheim a. Ruhr
- 483 Mühlhausen i. Thür.
- 497 Nünchden (Spengler)
- 522-523 Neustadt a. Orla
- 524 Neuwied a. N.
- 545-549 Nürnberg (Metallschläger)
- 576-577 Oberhausen
- 578-579 Oberndorf
- 651-654 Regensburg
- 684-685 Schleibitz
- 688-689 Schleswig
- 694-695 Schlingling-Doos
- 696-697 Gr. Schöndau
- 712-713 Sebaltsbrunn
- 722-723 Sommerfeld
- 724-725 Sorau
- 740-741 Striegau
- 757-758 Trier
- 759 Tübingen
- 768 Uelzen
- 771-772 Unterföhen
- 773-774 Wegefeld
- 777-778 Wiesen
- 779-780 Wald, Abnind.
- 787 Weinhelm i. Baden
- 781-782 Wandsbeck
- 812-813 Zell i. B.
- 816-817 Zirndorf
- 818-819 Zug i. d. Schweiz
- 820-822 Zwickau
- 823-824 Arnstadt i. Thür.
- 825-827 Saalfeld
- 846-848 Gr. Schöndau
- 875-880 Arnstadt i. Thür.

Wir ersuchen die betr. Ortsverwaltungen
 resp. Vertrauensmänner, die Listen umgehend
 an uns einzusenden.

Bis zum 1. Juli hatten trotz erfolgter
 schriftlicher Mahnung folgende Verwaltungen
 stellen die Abrechnungen für das I. Quartal
 1894 noch nicht eingesandt:
 Altwasser i. Schl., Rugsburg (Spangler),
 Barmen, Biebr b. Offenbach a. Main, Brühl

b. Abn a. N., Grefeld a. N., Erfurt, Eh-
 lingen (Fellenhauer), Elmshorn, Greiz i. B.,
 Gagnau i. Schl., Negerdorf b. Zepheo, Müll-
 heim a. d. Ruhr, Nedarau, Neumar i. Ostl.,
 Neuwied a. N., Nürnberg (Formel), Rem-
 scheld, Rottweil, Sagan i. Schl., Sommerfeld,
 Schleibitz, Schlingling-Doos, Wegefeld, Wald
 (Abnind.), Weinhelm i. Baden, Wilhelmshagen
 b. Hamburg, Wismar, Würzen, Zeulendorf,
 Zug i. d. Schweiz, Zwickau.

Von den nachfolgenden Orten ist der Bezug
 der Arbeiter der benannten Berufs fern zu
 halten: **Industriearbeiter von Aachen,
 Flügler von Dresden, Preyer von
 Leipzig-Plagwitz (Schleibitz), Formel
 von Schm. Grund (Schl. & Schweiger),
 Nähmaschinenarbeiter von Altenburg
 (Nähmaschinenfabrik von Wilschmann), dhr.
 Instrumentenmacher von Zeitzlingen
 (Zetter & Scherer), Klempner von Preußen
 b. Dresden (Emailthütte Drause & Arch).**

Alle für den Verband bestimmten Geld-
 sendungen sind nur an die Adresse unseres
 Kassiers

**Theodor Wernoy, Stuttgart,
 Neckarstraße 160,1,**
 zu richten, und ist auf dem für Mittellin-
 gen bestimmten Postabschnitt zu bemerken,
 ob das Geld überwiesenes Vermögen eines
 aufgelösten Vereines, Einschreibegeld, für
 Beiträge oder der Erlös für Extramarken,
 Kongressprotokolle, Delegiertensteuer oder Ge-
 neral-Kommissionenmarken ist.
 Mit kollegialen Gruß
 Der Vorstand.

**Allgemeine Franken- u. Sterbe-
 Kasse der Metallarbeiter
 (C. S. 29, Hamburg).**

Bekanntmachung.
 Die von der Generalversammlung in
 Aachen gewählte Revisionskommission
 hat sich konstituiert. Es wurden:
 F. W. Schauer zum Vorsitzenden,
 H. Brand als dessen Stellvertreter,
 D. Rißow als Schriftführer
 bestimmt.

Bezüglich der schiedsgerichtlichen Funktion
 werden alle Bevollmächtigten der Zahl-
 stellen aufgefordert, den Tag der Zustel-
 lung, resp. Mitteilung der Vorstands-
 beschlüsse an betreffende Mitglieder
 genau zu registrieren, sowie bei Ein-
 reichung der Verurteilungen die Ernennung der
 Schlichter (nach § 22, Abs. 2 d. Statuts)
 gleichzeitig zu bewirken.

Verurteilungen an das Schiedsgericht sind
 direkt an die Adresse des Unterzeichneten
 durch den zuständigen Bevollmächtig-
 ten zu richten (§ 22, Abs. 3), ebenso alle
 schriftlichen Eingaben an die Revisions-
 Kommission.

Die Zustellung der schiedsgerichtlichen Er-
 kenntnisse an die betreffenden Kläger hat laut
 Vorwort der Bilanzprozedur amtlich zu
 geschehen.

Bei Verurteilungen ist es notwendig,
 daß das Mitglied seine genaue
 Adresse angibt.

Mitglieder der Revisionskommission sind:
 H. Brand, D. Rißow, Chr. Wolf, W.
 Landenbach, W. Kröcher, A. Hofmann,
 Hamburg-Barmbeck, den 1. Juni 1894.
 Mit Gruß

Die Revisions-Kommission.
 J. A.: F. W. Schauer, Vorsitzender,
 von Esser-straße 60.

Erwiderung

auf das Eingekamdt der beiden Genossen
 Kohn und Kreisler in voriger Nummer.

Die Zahlstelle zu Biegnitz findet sich keines-
 wegs veranlaßt, einen anderen Kassierer zu
 wählen, da wir es stets mit einem pflicht-
 getreuen Genossen zu thun haben. Was die
 beiden Genossen Kohn und Kreisler anbe-
 langt, so sind sie vom Herbergsbater aufge-
 fordert worden, zum Kassierer zu gehen, um
 da ihr Reisegeld zu erheben. Es ist nach-
 weisbar, daß der Kassierer an dem betreffenden
 Abend bis gegen halb 9 Uhr geschäftlich ver-
 hindert war, er konnte also nicht rechtzeitig
 auf der Herberge erscheinen, wie es sonst bei
 ihm der Fall ist. Er hat aber durch ein
 Kind anfragen lassen, ob sich fremde Ge-
 nossen da befinden, was verneint wurde.
 Also ist es von den beiden Genossen gang
 unmöglich, dergleichen Unwahrheiten in unser
 Organ einzulassen zu lassen. Die Wahrheit
 des Obigen bestätigen:
 Otto Leber, Paul Meyer,
 Gustav Berger, Gustav Schumdtchen.

Vermischtes.

Drei Jahre unter Anklage. Volle
 drei Jahre sind verstrichen, seitdem die Magde-
 burger Polizei und Staatsanwaltschaft einige
 derartige gewerkschaftliche Organisationen und
 andere Vereine wegen Vergehens wider das
 preussische Vereinsgesetz unter Anklage stellte.
 Die Vereine wurden „vorläufig geschlossen“
 und ihr Bestehen, soweit es erlangbar war,

wurde mit Beschlag belegt. Jetzt endlich,
 nach drei Jahren, hat diese Angelegenheit
 ihren Abschluß gefunden durch folgenden den
 angeklagten Personen zugestellten Beschluß
 der Strafkammer IV des Magdeburger Land-
 gerichtes am 6. Juni: „Auf Antrag der
 königlichen Staatsanwaltschaft werden 1. der
 Schlosser August Hampe, 2. der Tischler
 Wilhelm Urbach, 3. der Tischler Karl Pelta,
 4. der Tischler August Reuter, 5. der Zigar-
 renmacher Johann Kräber, 6. der Buchdrucker
 Franz Bethge, 7. der Zimmerer Wilh. Dauben,
 8. der Schuhmacher Andreas Bierau, 9. der
 Maurer Karl Schröder, 10. der Zimmerer
 August Bringmann, 11. der Arbeiter Heinrich
 Lehmann, 12. der Schlosser Gustav Thiemke,
 13. der Zigarrenhändler Heinrich Weber,
 14. der Arbeiter Karl Algau, 15. der Former
 Friedr. Dümmling, 16. der Schlosser Hermann
 Wagner, 17. der Arbeiter August Aders,
 hinsichtlich der Beschuldigung im April und
 Mai 1891 hierseits als Vorsteher von poli-
 tischen Vereinen, nämlich a) zu 1-8 des
 Stadtvereins allgemeinen Arbeitervereins, b)
 zu 4-6 des sozialdemokratischen Arbeiterver-
 eins Magdeburg-Altstadt, c) zu 7-9 des
 sozialdemokratischen Arbeitervereins
 Magdeburg und Umgegend, d) zu 10-12 des
 allgemeinen Arbeitervereins für
 Magdeburg und Umgegend, e) zu 13 und
 14 des allgemeinen Arbeitervereins zu
 Buchau, f) zu 15-17 des Vereins aller in der Eisen-
 und Metallindustrie beschäftigten Arbeiter
 Magdeburgs und Umgegend untereinander zu
 dem gemeinsamen Zweck der Ratifizierung am
 8. Mai 1891 in Verbindung getreten zu sein
 (§§ 8b 16 des Vereinsgesetzes § 47 des Straf-
 gesetzbuches) außer Verfolgung gesetzt, da die
 Voruntersuchung hinreichendes Belastungs-
 material für die Beschuldigung nicht erbracht
 hat. Die Kosten des Verfahrens werden der
 Staatskasse zur Last gelegt. Die vorläufige
 Schließung der zu a-f bezeichneten Vereine
 und die polizeiliche Beschlagnahme der Seite 19
 und 19a bezeichneten Gegenstände werden
 aufgehoben.“ — Sollte man es für möglich
 halten, daß so sich einer „Voruntersuchung“
 drei Jahre erforderlich sind! Uebrigens
 möge der Leser den Kommentar dazu sich
 selber machen.

Woju die Polizei da ist. Wenn in
 Bielefeld in den Werkstätten der Biele-
 felder Eisenbahn ein Arbeiter um
 Arbeit anfragt, so wird derselbe mit ver-
 segeltem Briefe, worin sich selbstverständlich
 die Papiere des Betreffenden befinden, nach
 dem Polizeiamte geschickt, damit dort nach-
 gesehen werden kann, ob derselbe etwa in dem
 Strafregister als Sünder mit aufgeführt ist.
 Nachdem dann hieselbst Alles geprüft ist, be-
 kommt der Arbeiter den Brief wieder mit,
 aber ebenfalls versegelt. Dieser Brief muß
 er dann der Maschinen-Inspektion wieder vor-
 legen, wonach dieselbe dann prüft, ob der
 Arbeiter auch würdig ist, in der „Muster-
 werkstatt“ der Gesellschaft zu arbeiten oder
 nicht. Da man jedenfalls von dem Grund-
 sache ausgeht, nur gänzlich unbescholtene
 Arbeiter einzustellen, so genügt es sogar,
 solche, welche vielleicht auf Grund des be-
 kannten Unzuf-Paragrafen bestraft sind und
 wenn es auch nur 3 Monate sind, dann
 bedingungslos abzuweisen, möge sie auch die
 tüchtigsten Arbeiter sein. Jedoch scheint auch
 diese Kontrolle in neuerer Zeit nicht mehr
 auszureichen, und da ist man denn weit prak-
 tischer vorgegangen. Hat der Arbeiter die
 erste Probeur abstanden, so schick
 man ihm einen Schutzmann in's Haus,
 welcher nachsehen muß, ob er auch sozial-
 demokratische Blätter, Blätter oder sogar Zei-
 tungen liest. Kommt der Schutzmann in die
 Wohnung eines Arbeiters und es lächelt ihm
 dann das Bild eines regierenden Fürsten oder
 Monarchen entgegen, dann spricht derselbe
 wohl mit einem befriedigenden Sädeln: „D,
 der Mann ist; ganz gewiß kein Sozialdemokrat,
 denn er hat ja noch den Kaiser hier hängen,
 und vergnügt geht er weg und melbet, was
 er gefunden. Der Arbeiter aber ist un-
 bescholten und würdig befunden, in der „Muster-
 werkstatt“ zu arbeiten.“

**Eine Statistik der englischen Ge-
 werksvereine aus dem Jahre 1892** gibt die
 Mai Nummer der vom Handelsministerium
 herausgegebenen „Labour Gazette“. Es be-
 züglichsten sich an derselben 599 Gewerksvereine,
 unter denen sich 117 nichteingetragene be-
 fanden. 105 besaßen Zweigvereine in der
 Gesamtzahl von 7308, einige in den Kolonien,
 eine geringe Zahl im Auslande. Die
 Mitgliederzahl von 594 Gewerksvereinen —
 5 hatten keine Angaben gemacht — betrug
 nicht weniger als 1,237,367; ihr Gesamt-
 einkommen belief sich auf 1,790,842 und ihre
 Ausgabe auf 1,765,386, das angesammelte
 Vermögen im Betrage der Vereine auf
 1,844,149 Pfd. Sterl. 288 Gewerksvereine mit
 einem Mitgliederstande von 745,648 zählten
 an Arbeitslosenunterstützung 886,973, 308
 Gewerksvereine mit 1,103,641 Mitgliedern an
 Streikunterstützung 467,291, 193 mit 585,389
 Mitgliedern an Krankengeld 214,613 und 88
 Gewerksvereine an verunglückte Mitglieder
 17,984 Pfd. St. Weiter zählten 74 Vereine
 mit 433,004 Mitgliedern an Altersrenten
 106,552 und 817 mit 894,674 Mitgliedern an
 Begräbnisgeldern 66,79 Pfd. St. Endlich

gewährten 428 Gewerksvereine mit 1,105,821
 Mitgliedern an Beihilfen anderer Art 187,894,
 für Verwaltungskosten und verschiedene Aus-
 gaben wendeten 690 Vereine 847,723 Pfd.
 St. auf. Zum Vergleiche mit 1891 konnten
 nur 881 Gewerksvereine herangezogen werden,
 die damals berichtet hatten. Diese vermeh-
 rten ihren Mitgliederstand um 82,161 oder
 über 8 Prozent und ihre Einnahmen um
 298,886 Pfd. St., d. h. nicht weniger als
 21,8 Proz. Ihre Ausgabe belief sich auf
 505,894 Pfd. St., d. h. 44 Proz. mehr als
 im Vorjahre, wovon der Hauptteil auf die
 Unterstützung der Arbeitslosen und Auskän-
 digten mit einem Plus von 880,806 Pfd. St.
 entfiel. Sonst zeigten nur die Altersrenten
 (um 7000 Pfd. St.) und die anderen Unter-
 stützungen (fast 50,000 Pfd. St.) eine Zu-
 nahme. Im Ganzen ist das jedenfalls ein
 sehr erfreuliches Bild der Entwicklung.

**Die Kommission für Arbeitersta-
 tistik** setzte die Arbeitszeit für Bäckereien
 und Konditoreien auf zwölf Stunden fest mit
 einer ununterbrochenen Ruhezeit von acht
 Stunden (Sonn- und Festtags 10 Stunden
 Ruhezeit für Bäcker, 12 Stunden für Kon-
 ditoren). Die Ruhezeit der Lehrlinge soll
 im ersten Jahr um zwei, im zweiten Jahr
 um eine Stunde länger sein als die der Ge-
 sellen. An Sonn- und Festtagen muß die
 Arbeit früh 8 Uhr beendet sein (Bäcker und
 Lehrlinge in Konditoreien, die an Sonn- und
 Festtagen noch nach 12 Uhr beschäftigt wer-
 den, müssen in der folgenden Woche einen
 freien Nachmittag, von 12 Uhr ab, haben).

Das Oberbergamt in Dortmund
 hat die bereits früher erwähnte Verordnung
 wegen der Beurlaubung der Bergleute er-
 lassen und es tritt dieselbe am 1. Oktober in
 Kraft. Hiernach dürfen nur selbstständigen
 Ausführung von Hauerarbeiten nur solche
 Personen zugelassen werden, die das 21.
 Lebensjahr vollendet, wenigstens 8 Jahre in
 der Grube gearbeitet haben und während
 dieser Zeit wenigstens ein Jahr mit Hauer-
 arbeiten unter der Aufsicht eines selbststän-
 digen Hauers beschäftigt gewesen sind. Wird
 die Beurlaubung durch Ableistung der Militär-
 dienzeit unterbrochen, so darf die Militär-
 zeit bis zu einem Jahre auf die dreijährige
 Beurlaubung, jedoch mit Ausschluß des für die
 Erlernung der Hauerarbeiten bestimmten
 Jahres, angerechnet werden. Bei jeder Ar-
 beit, bei der mehrere Arbeiter beschäftigt
 werden, muß immer — der Ortsämter zur
 selbstständigen Ausführung der Hauerarbeiten
 befähigt sein.

Vom „Thyssen“. In der am 27. Juni
 abgehaltenen Sitzung des Aufsichtsraths der
 Maschinenfabrik Thyssen wurde beschlossen,
 der Hauptversammlung vorzuschlagen, nach
 vorhergehenden Abrechnungen im Betrag von
 M 86,303.58, den verbleibenden Gewinn, inkl.
 Vortrag vom Vorjahr, von M 490,881.52 in
 nachstehender Weise zu verwenden: Auf die
 Prioritätsaktien eine Dividende von 6 1/2 Proz.
 mit M 63.33, pro Aktie, auf die Stammaktien
 eine Dividende von 5 Proz. mit 50 M pro
 Aktie auszubahlen, dem Spezialreservekonto
 Saranno M 100,000, dem Reservekonto A
 M 15,895.59 und dem Reservekonto B
 M 80,631.98 zu überweisen, für den Renten-
 pensionsfonds, sowie Gratifikationen und
 sonstige Unterstüzungen M 48,769.04 zu ver-
 wenden und den verbleibenden Ueberschuß von
 M 57,598.33 auf neue Rechnung vorzutragen.
 Wenn dieser Vorschlag genehmigt wird, be-
 tragen die Reserve- und Delcrederekonti zu-
 sammen M 1,194,344.47, ohne Berücksichtigung
 der bestehenden Abschreibungsaktien.

Litterarisches.

**Hest 9 des Volks-Trikon, Heraus-
 gegeben von Emanuel Wurm;** Verlag
 von Wörlein u. Comp., Nürnberg, ist
 soeben erschienen und enthält folgende größere
 Artikel: Arbeiterschutzgesetzgebung in der
 Schweiz (Schluß), in Spanien, Ungarn, in
 den Vereinigten Staaten von Nordamerika,
 Arbeiter-Bohlsfahrtsvereinigungen, Arbeiter-
 wohnungsfrage, Arbeitsamt (Arbeiterrefre-
 tariat, Arbeitsbörse), Arbeitslohn (Zeitlohn,
 Akkordlohn, Sweating-System, ehernes Lohn-
 gesetz, partner ship, Bonus, Produktions-
 Lantismen), Arbeitslosigkeit (Statistik, Ar-
 beitslosenunterstützung durch die Gewerks-
 schaften, Recht auf Arbeit), Arbeitsnachweis
 (im In- und Auslande), Arbeitsordnungen,
 Argentinien, Armenwesen (L Begriff und Ge-
 schichte). — Alle 14 Tage erscheint ein Hest.

Der Sozialdemokrat. Wochenblatt
 der sozialdemokratischen Partei Deutschlands
 (Expedition in Berlin SW., Deuts-Str. 2).
 Zu beziehen durch alle Zeitungs-Expeditoren.
 Das Abonnement beträgt durch die Post
 oder in Berlin durch die Zeitungs-
 Expeditoren pro Quartal M 1.20, unter
 Kreuzband M 1.30. — Nr. 22 vom 28. Juni
 hat folgenden Inhalt: Wachsenkau. — Der
 Wahlsieg in Elmshorn-Pinneberg. — Auf
 dem Sterbebette. — Die Frauen und das
 bayerische Vereinsgesetz. — Wleschanow: Anar-
 chismus und Sozialismus III. — Parteinar-
 richten. — Todtenliste. — Litteratur. — Ge-
 schichte des Trade Unionismus in England III.
 — Der Londoner Droschkentüschersstreik. —

